



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„H. G. Adlers Werke im Kontext der Shoah“

verfasst von / submitted by

Marita Pollak

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree
of

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Geschichte,
Sozialkunde und Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann Sonnleitner

Danksagung

Danke an meinen Betreuer ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann Sonnleitner.

Danke Schwesti. Danke Mama. Für alles.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre, dass die vorliegende Diplomarbeit von mir selbst verfasst wurde und ich keine anderen als die angeführten Behelfe verwendet bzw. mich auch sonst keiner unerlaubter Hilfe bedient habe.

Ich versichere, dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland einer Beurteilerin/ einem Beurteiler zur Begutachtung in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Des Weiteren versichere ich, dass die von mir eingereichten Exemplare (ausgedruckt und elektronisch) identisch sind.

Wien, 2021

Marita Pollak

*„Das Vergangene ist nicht tot;
es ist nicht einmal vergangen.
Wir trennen es von uns ab und stellen uns fremd.“*

Christa Wolf/ William Faulkner

Abstract

Die Begriffe „Shoah“, „Holocaust“, „Konzentrationslager“, „Deportation“ und dergleichen sind auch in der Gegenwart nicht unbelastete Begriffe und sind meist mit überwiegend morbiden Gedankenbildern behaftet. Es ist durchaus legitim, dass unsere Gefühlswelt durch diese geschichtlichen Ereignisse bis heute belastet ist, und die Auseinandersetzung mit diesem Thema nicht dem Alltäglichen zuzuordnen ist.

Diese Arbeit widmet sich hinlänglich dem Lebenswerk H.G. Adlers, der sich - anders als im ersten Absatz beschrieben – dieser Thematik lebensfüllend gewidmet hat. Bei der Beleuchtung seiner schriftstellerischen und dokumentarischen Tätigkeit wird die Vielfältigkeit seiner Zeugenschaft aus den unterschiedlichsten Perspektiven betrachtet.

Exemplarisch für seine umfassende Zeugenschaft wird anhand zweier seiner Werke, das sind *Eine Reise* sowie *Theresienstadt 1941 -1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft* aufgezeigt, mit welchen unterschiedlichen Herangehensweisen Zeugenschaft abgelegt werden kann.

Diese Arbeit soll einen Beitrag dazu leisten, auch diese Aspekte der Zeugenschaft dieser Zeit aus der Betroffenheit und Perspektive H.G. Adlers zu erfahren.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. H. G. Adler	3
2.1. Kindheit in Prag	3
2.2. Adler muss Prag verlassen.....	3
2.3. Adler darf nach Prag zurückkommen.....	4
2.4. Zeit in der Gefangenschaft	5
2.5. Befreiung und das Leben danach.....	6
2.6. Exil in London	10
3. Deutsche Literaturarbeit an der Vergangenheit versus Shoah-Literatur.....	12
3.1. Deutsche Literatur? Shoah Literatur?	14
3.1.1. Deutsche Literatur.....	14
3.1.2. Shoah-Literatur.....	18
4. Adlers Werke - seine Erfolge und Herausforderungen	24
4.1. Adler als Shoah- Autor?.....	28
4.2. Zeugenschaft H.G. Adlers im spezifischen Kontext der Shoah.....	31
4.2.1. Wissensvermittlung	32
4.2.2. Politisches Handeln.....	33
4.2.3. Das Selbstzeugnis	33
4.2.4. Das Kunstwerk	35
5. H.G. Adler – seine Profession	36
5.1. Adler als Lyriker.....	36
5.2. Adler als Wissenschaftler/Historiker	38
5.3. Adler als Verfasser von Prosatexten.....	41
6. Bedeutung der Sprache in Adlers Zeugenschaft	43
7. Adler – seine Rolle als Verteidiger der Opfer	46
8. Adlers Zeugenschaft im Kontext des Begriffes <i>Menschlichkeit</i>	47
9. Literarische Verarbeitung der Erlebnisse/Schreiben als Form der Bewältigung: Zeugenschaft – Befreiung versus Belastung.....	49
10. Adlers Zeugenschaft untersucht anhand seiner Werke <i>Eine Reise</i> und <i>Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft</i>	54
10.1. Eine Reise.....	55
10.1.1. Die Gattungsfrage	55

10.1.2. Inhalt	56
Vorzeichen	57
Die Erzählung	58
Inhalt	59
Die Handlung	59
10.1.3. Analyse des Romans	60
10.1.4. Rezeption	67
10.2. Theresienstadt 1941 – 1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft	68
10.2.1 Rezeption	74
11. Conclusio	75
12. Literaturverzeichnis	77
Primärliteratur	77
Sekundärliteratur	77
Internetquellen	79

1. Einleitung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit H. G. Adler, einem großen Lyriker des zwanzigsten Jahrhunderts und beleuchtet seinen Lebensweg sowie seine Werke und Taten vor dem Hintergrund der Shoah. Die Einzigartigkeit seiner Arbeiten sowie gleichsam die Unterschiedlichkeit eben dieser lässt einen Rückschluss auf die Facettenhaftigkeit des Autors zu.

Die Beleuchtung seiner Werke, – in dieser Diplomarbeit geht es hauptsächlich um *Eine Reise* und *Theresienstadt 1941- 1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft* – die Analyse sowie die Einbettung in den historischen Kontext, machen es notwendig, auch die Lebensstationen Hans Günther Adlers zu skizzieren und darzulegen:

„Adlers jüdische Herkunft, seine Internierung in den Lagern Theresienstadt, Auschwitz, Niederorschel und Langenstein, die Ermordung seiner Angehörigen und vieler Freunde sowie sein Leben im Londoner Exil prägten seine Biographie und machten die Judenverfolgung zum zentralen Thema seines gesamten schriftlichen Werkes.“¹

Begegnet man dem monumentalen Lebenswerk von H. G. Adler, so stolpert man unweigerlich über die Kernaussage von ihm, die punktgenau seine Intention und den Auftrag an sich selbst beschreibt:

„Als es zu den Deportationen kam, habe ich mir gesagt: Das überlebe ich nicht. Aber wenn ich es überlebe, dann will ich es darstellen, und zwar auf zweierlei Weise: Ich will es wissenschaftlich erforschen und in dieser Gestaltung vollkommen von mir als Individuum loslösen, und ich will es dichterisch in irgendeiner Weise darstellen. Beides habe ich getan, und daß ich es getan habe, ist noch kein großes Verdienst, aber doch eine kleine Rechtfertigung dafür, daß ich diese Zeit überlebt habe.“²

¹ S. Kohl, Katrin: Die Lyrik von H.G. Adler. In: Adler, H.G./ Kohl, Katrin/ Hoheneder, Franz u.a. (Hg.): *Andere Wege. Gesammelte Gedichte*. Klagenfurt, Wien, Celovec, Dunaj: Drava Verlag/ Založba Drava 2010. (Edition Milo 25), S. 1033.

² S. Adler, Jeremy: *H.G. Adler – Der Wahrheit verpflichtet. Interviews, Gedichte, Essays*. Gerlingen: Bleicher Verlag 1998, S. 45.

Die Aufbereitung dieser Arbeit wird es sohin notwendig machen, die unterschiedliche Betrachtungs-, Mitteilungs- und Bearbeitungsperspektive von H.G. Adler zu berücksichtigen.

Das Ziel der Diplomarbeit ist es, im Theorieteil die Werke H.G. Adlers und sein Wirken in seiner Gesamtheit vor dem Hintergrund der historischen Einbettung zu analysieren, die Intentionen des Autors erkennbar zu machen, die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Geschichtsfähigkeit dieser Werke zu beleuchten, und damit allenfalls den Stellenwert für die Gegenwart aufzuzeigen. Anhand der beiden großen Werke *Eine Reise* und *Theresienstadt 1941 – 1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft* werden in der Folge die theoretischen Ansätze überprüft. Als Instrumentarium für die Erarbeitung des Themas dient die Literaturrecherche, einerseits Primärliteraturrecherche andererseits auch Sekundärliteraturrecherche.

2. H. G. Adler

Adler definierte sich 1981 in einem Gespräch als „deutscher Schriftsteller jüdischer Nation, der aus der Tschechoslowakei kommt, dem österreichischen Kulturkreis angehört und loyaler britischer Staatsbürger ist“³. Durch diese Selbstbeschreibung erklärt H. G. Adler recht prägnant seine Herkunft, seine Lebenseinstellung und seine Staatszugehörigkeit bis zu seinem Tod.

2.1. Kindheit in Prag

H.G. Adler, der mit vollständigem Namen Hans Günther Adler hieß, wurde im Juli 1910 in Prag geboren. Er war das einzige Kind von Emil Alfred Adler und Alice Adler – sein Name erinnert an zwei früh verstorbene Brüder von seiner Mutter.⁴

„In dem oft geschilderten Prag des frühen 20. Jahrhunderts, genau in dem Stadtteil Karolinenthal, ist Adler in gehobenen kleinbürgerlichen Verhältnissen aufgewachsen. Das Elternhaus war jüdisch, aber fast alles Jüdische einschließlich dem Religiösen war kaum zu spüren, ein milder humanitärer Fortschrittsglaube herrschte vor, der sich in nicht näher bedachten deutschen und österreichischen kulturellen Werten erfüllte, mit denen das heimatlich Böhmisches mehr als das eigentlich Tschechische als selbstverständlicher Untergrund verschmolz.“⁵

Adlers erste Sprache war Deutsch, erst in der Schule lernte er Tschechisch. Nicht nur durch die Erstsprache bedingt, war es auch die deutsche Kultur, der sich die Familie Adler zugehörig fühlte – im Gegensatz dazu stand die jüdische Kultur und Tradition, die für Adlers Erziehung kaum von Relevanz war.⁶

2.2. Adler muss Prag verlassen

Als Adler zehn Jahre alt war, erkrankte seine Mutter an einem unheilbaren Leiden. Dies hatte zur Folge, dass sein Vater, der mit der Situation überfordert war, Adler als Kind in fremde Obhut übergab. So besuchte Adler zunächst eine Volksschule im südböhmischen Deutsch-Beneschau und die beiden darauffolgenden Jahre im

³ S. Kohl: Die Lyrik von H.G. Adler, S. 1037.

⁴ Vgl. Hocheneder, Franz: H.G. Adler – Werk und Nachlass. Eine Bio-Bibliographische Studie Bd. 1. Dissertation. Univ. Wien 1997, S. 3.

⁵ S. Adler: H.G. Adler – Der Wahrheit verpflichtet, S. 8.

⁶ Vgl. Hocheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S. 4.

Freimaurerinstitut Dresden-Striesen.⁷ Diese beiden Jahre waren für Adler einerseits prägend, andererseits herausfordernd:

„Und da[ß] ich einmal zwei Jahre wegen häuslicher Verhältnisse in einem deutschen Institut – in einem Schulinstitut – war, hat eigentlich mit zum Überleben des Zweiten Weltkriegs geholfen, weil das sozusagen mein erstes Konzentrationslager gewesen ist, in dem ich in den Jahren 1921-1923 war.“⁸

Von 1923 bis 1925 besuchte Adler dann das deutsche Staatsrealgymnasium in Mährisch-Trübau.

2.3. Adler darf nach Prag zurückkommen

1925 erhielt Adler endlich die Erlaubnis seines Vaters, nach Prag zurückzukehren, wo er bis zum Sommer 1927 das deutsche Staatsrealgymnasium in Prag besuchte. Adler blieb aber nicht am Gymnasium, sondern hat sich, mit Ausnahme von Mathematik und Geometrie, autodidaktisch im Selbststudium weitergebildet – 1930 hat er am deutschen Staatsgymnasium extern seinen Maturaabschluss abgelegt. Nach seinem Maturaabschluss studierte er Literatur-, Musik und Kunstwissenschaften sowie Philosophie und Psychologie – 1935 beendete er das Studium mit seiner Dissertation über „Klopstock und die Musik“.

Nach seinem Studium wollte sich Adler dem Schreiben widmen, Prag und Österreich den Rücken kehren und nach Berlin oder München gehen – diese Pläne wurden jedoch durchkreuzt, da Hitler im Jänner 1933 in Berlin die Macht übernommen hat.⁹

Im März 1938, nach dem Einmarsch von Hitler und seinen Truppen in Österreich, war für Adler klar, dass ihn nur eine rasche Auswanderung davor schützen könnte, den Nazis zu entkommen. Doch Visumsverweigerungen sowie zahlreiche Versuche aus Prag zu entkommen, blieben erfolglos, sodass Adler in Prag bleiben musste. 1938 lernte Adler seine spätere Frau, die Ärztin Gertrud Klepetar (von Adler Geraldine genannt) kennen. Noch bevor ein Visum für H. G. Adler ausgestellt

⁷ Vgl. Hocheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S. 5.

⁸ S. Erinnerungen an Leo Baeck, den deutschen Widerstand und die Konzentrationslager. Gespräch mit Herrn Dr. H. G. Adler. In: deutschland-berichte (Bonn), 21. Jg., Nr. 3., März 1985, S. 42. Zit. nach: Hocheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S. 5.

⁹ Vgl. Hocheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S. 5-7.

werden konnte, wurde im März 1939 die Tschechoslowakei geteilt – der Westen wurde von den Nazis besetzt und zu „Protektorat Böhmen und Mähren“ umbenannt.¹⁰ Adler blieb bis Mitte August weiterhin in Prag.

2.4. Zeit in der Gefangenschaft

Adler hat nach seiner Zeit in Gefangenschaft geschrieben:

„[A]m 17. August 1941 kam ich in das Lager Sázava-Velká Losenice, nahe der böhmisch-mährischen Grenze (nicht sehr weit von Iglau) in lieblicher Gegend zum Eisenbahnbau. Es war sehr harte schwere Arbeit, Erde, Fels. Aber man hatte noch eine Spur von Freiheit [...]. Aber die Zeit wurde sehr ernst. Man registrierte im „Protektorat“ die Juden, die Deportationen standen unmittelbar bevor. Heydrich kam, mit ihm Standrecht, Judensterne, ein überaus hartes Regime, für uns immer strengere Überwachung und häufige Gestapobesuche aus Iglau. Ich wurde nervös wegen Geraldine, wegen meines Vaters.“¹¹

Der letzte Kontakt zu seinem Vater war an einem Morgen im Oktober 1941, danach wurde Emil Alfred Adler noch am selben Tag deportiert. H. G. Adler und Gertrud Klepetar heirateten am 30. Oktober 1941 mit dem Zweck, zumindest nicht getrennt deportiert zu werden. Am 8. Februar 1942 wurden H. G. Adler, seine Frau Gertrud Klepetar sowie ihre Eltern nach Theresienstadt deportiert.¹²

Obwohl die Heirat mit Gertrud Klepetar weder H. G. Adler noch seine Frau und deren Familie davor bewahrte, deportiert zu werden, war es ihre wichtige Stellung als Ärztin und Chemikerin, die H.G. Adler und seine Frau und ihre Angehörigen davor schützte, in ein Vernichtungslager im Osten weitertransportiert zu werden. Erst am 14. Oktober 1944 kam Adler mit seiner Frau und seiner Schwiegermutter in Auschwitz an, ein sehr schwarzer Tag für H. G. Adler, denn noch am selben Tag wurden seine Frau und seine Schwiegermutter ermordet¹³ – der Schwiegervater von H. G. Adler verstarb bereits im Jahr 1943 in Theresienstadt.¹⁴

¹⁰ Vgl. Hocheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S. 7-9.

¹¹ S. Adler: Brief an Wolfgang Burghart, 17.10.1947, S. 8f. Zit. nach: Hocheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S. 11.

¹² Vgl. Hocheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S. 11.

¹³ Vgl. Hocheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S. 13-14.

¹⁴ Vgl. Hocheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S. 18.

Das persönliche Schicksal von H. G. Adler in Gefangenschaft ist im Wesentlichen anhand zweier Aussagen dokumentierbar – einerseits betreffend das Lager Theresienstadt und andererseits betreffend das Buchenwalder Nebenlager Niederorschel:

„Mit meiner Frau und Verwandten kam ich am 8.2.1942 nach T[heresienstadt]. Meine Frau, Ärztin und Chemikerin, leitete das medizinische Zentrallaboratorium bis zu unserer Verschickung am 12.10.1944. Ich habe nur kleinste Stellen ausgefüllt: Hundertschaft, Zimmerordonnanz, Kanzleihilfskraft, Barackenbau, „fliegende Baukolonne“, Maurer, Hilfsbibliothekar. Außerdem hielt ich in privaten Zirkeln Vorträge. Ich kannte viele Menschen in hohen, geringen und gar keinen Stellungen und stand selbst nie im Zentrum der Lagerereignisse.

Am 14.10.1944 kam ich mit meiner Frau und deren Mutter in Auschwitz an. Die beiden, gesegneten Angedenkens, wurden am gleichen Tag durch Gas ermordet. Ich passierte die Lagerfelder E („Zigeunerlager“), A und D, bevor ich am 28. Oktober ins Buchenwalder Nebenlager Niederorschel transportiert wurde. Es galt als „gut“, doch am 16.2.1945 mußte ich in ein „böses“ Lager: Langenstein-Zwieberge, auch zu Buchenwald gehörig.“¹⁵

An Unger schrieb er einige Jahre nach der Gefangenschaft:

„[I]ch wurde Hallenschreiber [in einer unterirdischen Fabrik] [...]. Der Evakuierung des Lagers [am 9. April] entzog ich mich im letzten Augenblick zu meinem Heile, denn die abziehenden 3000 Mann sind vermutlich alle umgekommen.“¹⁶

2.5. Befreiung und das Leben danach

„Als ich [...] im April 1945 mit meiner Befreiung überlebt hatte, bestimmte ich zwar die Rückkehr nach Prag als mein nächstes Ziel, wobei ich damals in Halberstadt noch ziemlich ahnungslos war, wie es in der Tschechoslowakei zuging. Doch war mir klar, daß ich in Prag kaum mehr Familienmitglieder oder sonst mir nächstehende Menschen finden würde und nun erst recht zu trachten hätte,

¹⁵ S. Adler, H.G.: Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Göttingen: Wallstein Verlag³ 2018, S. 703.

¹⁶ S. Adler, H. G.: Brief an Wilhelm Unger, 10.5.1950, (A II 2), S. 20. Zit. nach: Hoheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S. 19.

möglichst schnell auszuwandern. Dies im Sinne, gelangte ich nach dem 20. Juni 1945 nach Prag.“¹⁷

Nach drei Jahren und zwei Monaten war auch für H. G. Adler die Gefangenschaft zu Ende, als die Insassen des Lagers Langenstein von amerikanischen Truppen befreit wurden. Die Rückkehr Adlers nach Prag im Juni 1945 war jedoch sehr überschattet, stand Adler doch vor dem Nichts. Im Wesentlichen ist es Adler selbst zu verdanken, dass nicht alle seine Aufzeichnungen vor dem Jahr 1938 verloren waren, hatte er scheinbar in weiser Voraussicht – zwar nicht lückenlos – Kopien angefertigt und verwahrt.

Die Zeit nach der Befreiung war für Adler zunächst eine Zeit, die er als Erzieher und Lehrer zubrachte. Nach dem Krieg wurden Heime eingerichtet, in denen gerettete jüdische Kinder und später auch deutsche Kinder aus tschechischen Lagern betreut wurden. Adler verstand es, bei den Kindern Interesse für verschiedenste Bereiche zu wecken und sie auch entsprechend zu fördern. Eine besondere Beziehung im Sinne einer Vater-Sohn-Beziehung pflegte er zu Jehuda Bacon, der sich seinerseits an H. G. Adler als einen seiner ersten und wichtigsten Lehrer erinnert:¹⁸

„Ich traf Dr. H. G. Adler zum ersten Mal nach dem Zweiten Weltkrieg in einem Erholungsheim für Kinder aus den Konzentrationslagern in der Nähe von Prag inmitten der Stille einer wunderschönen Landschaft, mit einigen Schlössern, die in Kinderheime umgewandelt waren. Ich war noch nicht 16 Jahre alt und nach drei Jahren KZ körperlich geschwächt und geistig noch nicht mit dem neuen Leben vertraut. H. G. Adler, der gleichfalls aus dem Lager kam, war einer unserer Erzieher. Er sah meine ersten Zeichnungen, er ermutigte mich bei meinen Versuchen und las mir seine philosophischen Aufsätze vor. Er sandte mich zu seinem guten Freund, dem Arzt des Kinderheims und Musikologen Dr. Emil Vogl, der mich in die Geschichte der Kunst einführte.

¹⁷ S. Hocheneder, Franz: *Erinnern an die Shoah und die Literatur des Überlebenden H. G. Adler (1910-1988)*. In: Schmitz, Walter (Hg.): *Erinnerte Shoah. Die Literatur der Überlebenden*. Dresden: Thelem 2003, S. 142.

¹⁸ Vgl. Hocheneder: *H.G. Adler – Werk und Nachlass*, S. 19-20.

Dr. Adler nahm mich nach Prag, und ich sah zum ersten Mal in meinem Leben Kunstgalerien, Kirchen und ich erinnere mich, wie er mir die Augen für die Schönheiten eines Bildes öffnete.“¹⁹

Adler übernahm auch über die Grenzen des Kinderheimes hinaus die Fürsorge für Bacon und machte ihn mit seinen Kontakten aus der Künstlerszene bekannt. Des Weiteren war er sehr bemüht, die Schönheiten der Stadt Prag, die ihn einst so geprägt hatte, zu präsentieren.²⁰

Nach der Zeit als Lehrer und Erzieher war er beim Wiederaufbau des Prager Jüdischen Museums sehr engagiert:

„Von Oktober 1945 bis Februar 1947 war ich Mitarbeiter des Prager Jüdischen Museums, wo ich mich dem Aufbau eines Archivs der Verfolgungszeit und des Lagers in T widmete.“²¹

Obwohl die Museumsdirektion H. G. Adlers Tätigkeit für das Jüdische Museum sehr wohlwollend und sehr wertschätzend beschrieb, beendete Adler seine Arbeit für das Jüdische Museum im Februar 1947.²²

Knapp zwei Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges war für Adler mittlerweile unvorstellbar geworden, in Prag zu bleiben:

„Als ich [...] im April 1945 mit meiner Befreiung überlebt hatte, bestimmte ich zwar die Rückkehr nach Prag als mein nächstes Ziel [...]. Doch war mir klar, daß ich in Prag kaum mehr Familienmitglieder oder sonst mir näherstehende Menschen finden würde und nun erst recht zu trachten hätte, möglichst schnell auszuwandern. Dies im Sinne, gelangte ich nach dem 20. Juni 1945 nach Prag. Wegen meiner bei der Volkszählung 1930 angegebenen deutschen Muttersprache war ich dort nach einem Präsidialdekret auf einmal ein Deutscher und büßte dadurch die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft automatisch ein. Wohl hatte ich, längst eines flüssigen und akzentfreien Tschechisch mächtig, persönlich nicht viel zu

¹⁹ S. Bacon, Jehuda: Erinnerungen an H. G. Adler. In: Zu Hause im Exil. Zu Werk und Person H.G. Adlers, hrsg. v. Heinrich Hubmann und Alfred Otto Lanz. Stuttgart: Steiner 1987, S. 168. Zit. nach: Hocheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S. 20.

²⁰ Vgl. Hocheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S. 21.

²¹ S. Adler, H.G.: Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft, S. 703.

²² Vgl. Hocheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S. 21.

leiden und wußte mich auch geschickt zu wehren, aber mein Wunsch, aus Prag, wo ich mir wie auf einen Friedhof verbannt vorkam, möglichst schnell zu verschwinden, steigerte sich von Tag zu Tag.“²³

Interessant bei diesem Lebenslauf und ungeachtet der Intention Adlers, Prag zu verlassen, ist wohl auch das skurrile Detail, dass H. G. Adler von den Nationalsozialisten nicht als Deutscher anerkannt und in die unterschiedlichsten Konzentrationslager verbracht wurde, und Jahre später, nach Ende des Zweiten Weltkrieges, von den tschechoslowakischen Behörden als Deutscher angesehen wurde, mit dem Fazit, dass ihm die tschechische Staatsbürgerschaft entzogen wurde.²⁴

Adler, der sich auch nach alledem Erlebten dennoch zur deutschen Kultur hingezogen fühlte, war nun angehalten, sich räumlich neu zu orientieren:

„Deutschland oder Österreich als Ziel erwog ich nicht einmal, aber ich wollte auch sonst in kein Land, das, sei es selbst als Opfer Nazideutschlands, auch nur vorübergehend von ihm besetzt gewesen war.“²⁵

Wie schwerwiegend seine innere Einstellung fortan sein Leben und seinen Aufenthaltsort bestimmen sollte, wird mit folgender Aussage Adlers sehr klar und deutlich:

„[...] ich wollte nicht nur in keinem Lande leben, das vorübergehend besetzt war, sondern auch in keinem Lande schaffen, wo es leicht möglich gewesen wäre, daß der Bäcker, wo ich meine Semmeln kaufe, vielleicht doch bei irgendeiner „Judenaktion“ im Osten oder sonstwo in der Welt auf deutschen Auftrag hin mitgewirkt hatte, auch wenn er selbst kein Deutscher war, sondern einem osteuropäischen Volke angehörte, oder wenn er Franzose oder was auch immer gewesen wäre. Obwohl ich weiß, daß mir dies streng genommen, keine Sicherheit gewährt, auch in einem nie von Hitler besetzten Lande davor sicher zu sein, mein

²³ S. Adler: Zu Hause im Exil, S. 245. Zit. nach: Hocheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S. 21-22.

²⁴ Vgl. Hocheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S. 22.

²⁵ S. Adler: Zu Hause im Exil, S. 245. Zit. nach: Hocheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S. 22.

Brot nicht doch von einem Mitschuldigen zu kaufen, scheint mir mein Verhalten doch eine kleine Schutzmaßnahme.“²⁶

1946 trifft Adler wieder auf die Bildhauerin und Malerin Bettina Gross – die beiden sind seit 1932 durch eine tiefe Freundschaft miteinander verbunden.

Gross ist im Jahr 1938 emigriert und lebte während des Zweiten Weltkriegs in Großbritannien. Die beiden Jugendfreunde wollen in Prag heiraten, aber weder in Prag noch an anderen Orten in Tschechien ist es ihnen möglich, zu heiraten, da keiner von beiden die tschechische Staatsbürgerschaft besitzt.²⁷ In dem abschlägigen Schreiben der Behörde wurde allerdings ein zukunftsweisender Hinweis gegeben, ein Hinweis, welcher für den zukünftigen Aufenthaltsort von H. G. Adler richtungsweisend sein wird: „We therefore recommend to contract the marriage in England, where there are no such obstacles.“²⁸

2.6. Exil in London

„[A]m 11. Februar 1947 bin ich mit einem legalen [-allerdings illegal erhaltenen -] tschechoslowakischen Paß von Prag weg, der ungefähr sechs Wochen gültig war, und mit einem auf vier Wochen beschränkten britischen Besuchervisum, doch der festen Absicht, England nicht mehr zu verlassen. Ich habe wenigstens alle meine Schriften aus Prag hinausgeschafft und sonst das wenige mitgenommen, was ich besaß und mir wert war. So bin ich hinübergeflogen.“²⁹

Die Ankunft in London war von einigen Schwierigkeiten begleitet, die es Adler keinesfalls einfach machten, sich angekommen und angenommen zu fühlen. Die gebürtige Pragerin Grete Fischer, die bereits seit 1934 in London lebt, beschreibt Adlers Situation folgendermaßen:³⁰

²⁶ S. „Da gäbe es noch viel mehr zu berichten...“. Interview mit H.G. Adler von Friedrich Danielis. In: das pult (St. Pölten), 14. Jg., Heft 63, 1982, S. 47. Zit. nach: Hocheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S. 23.

²⁷ Vgl. Hocheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S. 23.

²⁸ S. Brief der „Jewish Community in Prague“ an H. G. Adler, 1.10.1946, (A II 1). Zit. nach: Hocheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S. 23.

²⁹ S. „Da gäbe es noch viel mehr zu berichten...“, S. 48; vgl. auch Adler: Zu Hause im Exil, S. 245. Zit. nach: Hocheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S.23.

³⁰ Vgl. Hocheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S. 24.

„Er hatte es viel schwerer als die früher Eingewanderten, aus mehreren Gründen. 1933 ging es England relativ gut, abgesehen von der ökonomischen Weltkrise und allgemeinen Arbeitslosigkeit, und Hilfesuchende wurden wohlwollend empfangen. 1947 war der Krieg zu Ende, und man war bis an den Hals vergraben in den Schutthaufen seiner Folgen. Das Land und jeder darin hatte mit sich zu tun, und was sich nicht in Massen aufdrängte, wurde übersehen. Den Einzelnen also, die da aus Konzentrationslagern oder der Verbannung kamen, half eigentlich niemand, weder Komitees noch Privatpersonen.“³¹

Adler hatte es in den unterschiedlichsten Bereichen seines Lebens in England sehr schwer. Einerseits standen ihm die Menschen im Allgemeinen, also auch jene Menschen, die vor dem Krieg nach England gekommen sind, abwehrend entgegen, andererseits halfen auch Komitees oder öffentliche Einrichtungen Adler nicht dabei, eine Anstellung zu finden. In Ermangelung einer adäquaten Anstellung für Adler arbeitete dieser ohne Einkommen mit Wilhelm Unger an einer deutschen Bibliothek für London, welche schließlich 1951 eröffnet werden konnte.

Obwohl Adler darüber nachdachte, nach Amerika zu gehen, blieb er dennoch mit seiner zweiten Frau Bettina Gross und seinem Sohn Jeremy in London, wo er bis zu seinem Ende als freier Schriftsteller und Privatgelehrter arbeitete und lebte.³²

Adler selbst bezeichnete London nie als seine Heimat: „Ich will keine Heimat. Ich lebe unter anderem deswegen in London, weil ich mich hier nicht heimisch fühle.“³³ Die Begriffe Exil–Heimat–Zuhause haben Adler wohl zeitlebens gedanklich sehr beschäftigt, und er hat seine Gedanken folgend formuliert:

„Es ist ein Ergebnis meines Lebens, daß ich wohl ein Zuhause habe, aber keine Heimat, dies ein deutsches Wort, dessen Inhalt sich kaum in einer fremden Sprache mit einem anderen Wort ausdrücken läßt. So kann kein Exil Heimat sein, nicht

³¹ S. Fischer, Grete: Reinheit setzt sich gegen Zynismus durch. In: Eckert, Willehad P./ Unger, Wilhelm (Hg.): H.G. Adler. Buch der Freunde. Stimmen über den Dichter und Gelehrten mit unveröffentlichter Lyrik. Zum 65. Geburtstag am 3. Juli 1975. Köln: Wienand Verlag 1975, S. 9.

³² Vgl. Hocheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S. 24-25.

³³ S. H.G. Adler im Gespräch mit Hans Christoph Knebusch. Aufzeichnung der Gespräche im Januar 1986, Erstsendung am 11.11.1986. In: Jüdische Lebenswege, nach der Sendereihe des ZDF „Zeugen des Jahrhunderts“ hrsg. und mit einem Vorwort versehen v. Karl B. Schnelting. Frankfurt a. M.: Fischer 1987 (=Fischer Taschenbuch 4604), S. 184. Zit. Hocheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S. 27.

einmal eine zweite Heimat, wie man wohl sagt. Nun, mein Zuhause ist im Exil, und das Exil ist mein Zuhause.“³⁴

3. Deutsche Literaturarbeit an der Vergangenheit versus Shoah-Literatur

Zu Beginn ist es wichtig, sich mit den verschiedenen Begrifflichkeiten zu befassen, die für einen sehr dunklen Teil der Geschichte stehen. Für diese Zeit der Verfolgung respektive Tötung der europäischen Juden gibt es heutzutage eine Vielzahl von Begriffen, dazu zählen etwa Judenverfolgung, Judenvernichtung, Holocaust, Hurban/Churban, Shoah/Shoa und nicht zuletzt auch örtliche Angaben wie Auschwitz.

Enzo Traverso merkt in seinem Aufsatz an, dass mit der Metonymie *Auschwitz* unter anderem lediglich auf die Welt der Lager, der Vernichtungspolitik sowie auf die ökonomische Ausbeutung der Häftlinge hingewiesen wird. Er meint auch, dass durch diese Bezeichnung die Vorgänge der Vertreibung, der Verfolgung sowie der Ausgrenzung unberücksichtigt bleiben.³⁵

Ein gemeinsamer Nenner aller angeführten Bezeichnungen ist aber die Tatsache, dass durch den einheitlichen Fremdwortcharakter der Begriffe, das Geschehen im Vergleich zur deutschen Kultur als extraterritorial gesehen werden kann.³⁶

Michael Wolffsohn, der für die Verwendung des Begriffes *Katastrophe* steht, meint dazu:

„Shoah“ und „Holocaust“ sind Fremdwörter, und dadurch wird der eigentliche Inhalt verdeckt: Die millionenfache Judenvernichtung durch Deutsche, im deutschen Namen – und das ohne einen Begriff in der deutschen Sprache. Wie ein sanftes Polster schiebt sich der Begriff „Shoah“ oder „Holocaust“ zwischen die Wirklichkeit und unsere Erinnerung. [...] Der Begriff betäubt uns, er dämpft den Schmerz.“³⁷

Wie die beiden Begriffe *Shoah* und *Holocaust* zueinander stehen beziehungsweise wie sie sich abgrenzen wird nochmals dargestellt, zumal sie von großer Bedeutung

³⁴ S. Adler: Zu Hause im Exil, S. 242. Zit. nach: Hoheneder: H.G. Adler – Werk und Nachlass, S. 27.

³⁵ Vgl. Vogel-Klein, Ruth: Einleitung. In: Vogel-Klein, Ruth (Hg.): Die ersten Stimmen: deutschsprachige Texte zur Shoah 1945 – 1963. Würzburg: Königshausen & Neumann 2010, S. 8.

³⁶ Vgl. Vogel-Klein: Einleitung, S. 8-9.

³⁷ S. Vogel-Klein Einleitung. S. 9.

für die Shoah-Literatur per se sind, die zentrales Thema dieser Arbeit und der Zeugenschaft H.G. Adlers ist:

„Das Wort „Shoah“ ist ein in der Bibel verwendeter Begriff für Verheerung oder Unheil, in dem sowohl die Vernichtung Israels als auch die Knechtung Babylons mitschwingt. Der Begriff kennzeichnet das Ereignis als Teil der jüdischen Geschichte und wird heute von der Mehrzahl der wissenschaftlichen Diskussionsteilnehmer benutzt.“

„Mit dem Wort Holocaust nennt man die nationalsozialistische Menschenvernichtung (nationalsozialistische Rassen- und Vernichtungspolitik gegen alle Opfergruppen), innerhalb dessen eine einzelne Opfergruppe – die jüdische – verfolgt und vernichtet wurde. Die Verfolgung und Vernichtung von Juden bezeichnet man mit einem eigenen Begriff – die Shoah.“³⁸

Zu der Kapitelüberschrift „*Deutsche Literaturarbeit an der Vergangenheit versus Shoah-Literatur*“ drängt sich die Frage auf, inwiefern diese Formen der Literatur für die Gegenwart von Bedeutung sind, sind sie notwendig, welche Ziele werden damit verfolgt?

Martin Walser hat in seiner Dankesrede anlässlich des Empfanges des Friedenspreises des deutschen Buchhandels im Jahr 1998 seine Zuhörer davon zu überzeugen versucht, dass Deutschland ein ganz normales Land sei, welches sich nicht aufgezwungen Erinnerungen unterwerfen müsse oder es gar eines Mahnmals bedürfe.³⁹

In seinem Roman *Ein springender Brunnen*, der die Kindheit von Johann erzählt, wird diese Haltung durch die Unwissenheit und das Desinteresse Johanns an seinen Mitmenschen, explizit an jenen mit jüdischem Hintergrund, sehr deutlich. Johann selbst weist aber jeden diesbezüglichen Vorwurf von sich.⁴⁰

³⁸ S. Barboric, Antonia: Der Holocaust in der literarischen Erinnerung. Autobiographische Aufzeichnungen von Udo Dietmar und Elie Wiesel. Wien: Böhlau Verlag 2014, S. 22. Zit. nach: Šebestová, Mária: Österreich in „schweren Zeiten“ im Spiegel der autobiographischen Shoah-Literatur. Masterarbeit. Univ. Wien 2015, S. 21.

³⁹ Vgl. Ibsch, Elrud: Die Shoah erzählt. Zeugnis und Experiment in der Literatur. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2004. (Conditio Judaica 47), S. 113.

⁴⁰ Vgl. Ibsch: Die Shoah erzählt, S. 118-119.

Gegensätzlich zu Martin Walser zeigt sich in der jüngeren Generation der deutschen Bevölkerung eine Haltung, die die Meinung vertritt, dass die Arbeit an der Vergangenheit noch nicht abgeschlossen ist, sondern, dass die Arbeit speziell in den Bereichen Kunst und Kultur geleistet werden müsse.⁴¹

3.1. Deutsche Literatur? Shoah Literatur?

3.1.1. Deutsche Literatur

Obwohl die einstigen beiden Teile Deutschlands BRD⁴² und DDR⁴³ beachtliche ideologische Differenzen aufwiesen, gab es bei der Repräsentation der NS-Verbrechen durchaus gemeinsame Elemente. Diese Elemente lassen sich nach dem Fall der Mauer und dem Ende des Kalten Krieges unter drei Hypothesen zusammenfassen:

„(1) Die deutsche Literatur ist eine Literatur von Tätern und nicht von Opfern. Im Vergleich zu der jüdischen Literatur über die Shoah, die die schlimmste Katastrophe aus der jüdischen Geschichte aus der Perspektive der Opfer darstellt, ist das eine grundsätzlich andere Situation. Überlebensgeschichten sind in der deutschen Literatur praktisch nicht vorhanden und, wo es sie in Einzelfällen gibt, wird ihre Eingliederung in das deutsche Literatursystem als problematisch betrachtet.

(2) Juden und Nichtjuden leben in Deutschland in der Regel nicht als Freunde oder Nachbarn miteinander, da nur sehr wenige Überlebende in die Bundesrepublik zurückgekehrt sind. Eine relativ größere, aber immer noch sehr geringe Anzahl wählte die DDR, deren Gesellschaftssystem auf den ersten Blick mehr der politischen Signatur der jüdischen Bevölkerung aus der Zeit vor dem Nationalsozialismus entsprach.

(3) Die öffentliche Trauer der Deutschen in den Nachkriegsjahren galt der Katastrophe von Stalingrad im Jahre 1943 (hier als Synekdoche für das Schicksal des deutschen Heeres genannt) und den Folgen der Bombenangriffe der Alliierten – Geschehnisse, die die Aufmerksamkeit der deutschen Bevölkerung von der Vernichtung der Juden in den Lagern ablenkten.“⁴⁴

⁴¹ Vgl. Ibsch: Die Shoah erzählt, S. 113.

⁴² BRD= Bundesrepublik Deutschland

⁴³ DDR= Deutsche Demokratische Republik

⁴⁴ Zit. Ibsch: Die Shoah erzählt, S. 114.

Deutsche Literatur der Nachkriegszeit wird demnach als Täterliteratur verstanden:

„Literatur von Tätern heißt, daß Schriftsteller, die sich mit der Schuld ihrer Nation identifizieren, den Verfall einer zivilisierten Gesellschaft zu einer Gemeinschaft von Mördern oder doch zumindest Mitwissern zu erklären versuchen. Als Erzählmuster wählen sie mit großer Häufigkeit und beachtlichem Erfolg die Geschichte einer Kindheit im aufkommenden Naziregime.“⁴⁵

Nach dem Krieg ist der Wunsch nach der Aufarbeitung der Vergangenheit, vor allem bei den Autor*innen der jüngeren deutschen Generation, stark vorhanden. Dieser Wunsch ist von einigen Herausforderungen begleitet – die offensichtlichste ist die, dass die jungen Autor*innen das Dritte Reich und die Verbrechen nicht selbst erlebt haben, sie sind also auf schriftliche und mündliche Überlieferung angewiesen.

Die Autor*innen, die über die Vergangenheit schreiben (wollen), waren alle mitsamt zu jung, um den Zweiten Weltkrieg, die Lager, die Verbrechen und die Gräueltaten miterlebt zu haben – ihre Literatur basiert also auf Recherchetätigkeit, auf Worten von Zeug*innen.⁴⁶

Ein Thema, welches in der deutschen Nachkriegsliteratur eine große Rolle spielt, ist das der Kindheit – hier gibt es durchaus verschiedene Herangehensweisen der Autor*innen, meistens ist es jedoch so, dass reale Kindheitserinnerungen als Grundlage dienen.⁴⁷

Ein Beispiel hierfür ist „Die Blechtrommel“ von Günter Grass – Oskar, der früh beschlossen hat, nicht mehr zu wachsen, erzählt die Geschichte aus seiner Perspektive. Im Mittelpunkt stehen vor allem das Leben der Täterbevölkerung sowie die Faszination, die der Nationalsozialismus auf die Bevölkerung hatte.⁴⁸

Ein weiteres Beispiel für die Vergangenheitsbewältigung nach dem Nationalsozialismus ist „Kindheitsmuster“ von Christa Wolf. Bemerkenswert ist hier,

⁴⁵ S. Ibsch: Die Shoah erzählt, S. 115.

⁴⁶ Vgl. Ibsch: Die Shoah erzählt, S.113.

⁴⁷ Vgl. Ibsch: Die Shoah erzählt, S. 115-116.

⁴⁸ Vgl. Ibsch: Die Shoah erzählt, S. 116.

dass die Erzählerin nicht von einer Unschuld von der breiten Bevölkerung ausgeht, sondern sich die eigene Schuld am Unrecht eingesteht. Wolf erzählt ohne Tabus, sie sucht nach Gründen für den Juden Hass und stellt die Glorifizierung der deutschen Nation und des Nationalsozialismus dar.⁴⁹

Nichtjüdische deutsche Autor*innen haben bei der literarischen Aufarbeitung der Geschehnisse zur Zeit des Nationalsozialismus wie bereits erwähnt einige Schwierigkeiten – das äußert sich nun dadurch, dass deutsche Autor*innen nun in die Pflicht genommen werden, auch Jüd*innen in die Literatur miteinzubeziehen, obwohl der/die Jüd*in jahrelang als „der/die Andere“ bzw. als „Außenseiter*in“ galt. Einerseits müssen deutsche nichtjüdische Autor*innen nun Lebenswelten in die Literatur „bringen“, die ihnen völlig fremd sind, andererseits müssen natürlich auch auf sprachlicher Ebene „Anpassungen“ passieren – man braucht neue Begriffe, die die Vielfalt jüdischer Menschen beschreiben.

Eine der größten Herausforderungen beim Schreiben ist, dass den jungen nichtjüdischen Autor*innen die Nähe zu und die Erfahrung der jüdischen Menschen fehlt, um angemessen darüber schreiben zu können.⁵⁰

Viele deutsche Autor*innen, wie zum Beispiel Heinrich Böll oder auch Alfred Andersch, versuchen jüdische Menschen in der Literatur über andere Möglichkeiten darzustellen – so sind die Figuren einerseits oftmals nicht in eine/n typische/n jüdische/n Lebenswelt/ Hintergrund eingebettet, andererseits wird eine Erzählform (meist Ich- Erzählung) gewählt, die eine Distanz schafft.

Heinrich Böll hat in seinem Roman *Gruppenbild mit Dame* eine jüdische Frau porträtiert, die sich für eine katholische Lebensweise entschied und als Nonne lebte. Für Böll war es dementsprechend nicht mehr notwendig, den jüdischen Hintergrund der Frau näher zu beleuchten.

Efraim, ein Roman von Alfred Andersch, lässt seine Hauptfigur in der Ich-Erzählung zu Wort kommen. Diese Romanstruktur weiß nur von den Empfindungen, Gedanken und Gefühlen des Ich-Erzählers Bescheid, und dem Leser werden andere Erzählebenen verwehrt.⁵¹

⁴⁹ Vgl. Ibsch: Die Shoah erzählt, S. 117.

⁵⁰ Vgl. Ibsch: Die Shoah erzählt, S. 119-120.

⁵¹ Vgl. Ibsch: Die Shoah erzählt, S. 120.

Ein weiterer deutscher Autor, der wie eine Reihe anderer deutscher Autor*innen über die Geschichte des Nationalsozialismus und der Judenvernichtung schrieb, war W.G. Sebald. In einem Interview am 24. September 2001 sagte Sebald folgendes:

„Until I was 16 or 17, I had heard practically nothing about the history that preceded 1945. Only when we were 17 were we confronted with a documentary film of the opening of the Belsen camp.“⁵²

Es erstaunt nicht, dass Nachforschungen sich nicht ausschließlich auf Printdokumente stützten, sondern auch mit Hilfe visueller Medien betrieben wurden – so diente ein Dokumentarfilm als Vorlage für die Figuren in dem Roman *Austerlitz* (2001) von W.G. Sebald.⁵³

Sebald meint, dass eine literarische Annäherung an den Holocaust nur sehr vorsichtig geschehen kann. Des Weiteren meint er, dass es für deutsche Schriftsteller durchaus zum Verhängnis werden kann, da er die Gefahr in einer moralischen und ästhetischen Fehleinschätzung sieht.⁵⁴

Im Mittelpunkt seiner Poetik steht seiner eigenen Beschreibung nach die Erinnerung, ohne derer das Schreiben unmöglich ist:

„The specific weight an image or phrase needs to get across to the reader can only come from things remembered – not from yesterday but from a long time ago.“⁵⁵

Das Thema seines Romans *Austerlitz* ist die verdrängte, verlorene und wiedergefundene Erinnerung. Erinnert wird an ein vierjähriges Kind, welches durch

⁵² S. Jaggi, Maya The last word.
<https://www.theguardian.com/education/2001/dec/21/artsandhumanities.highereducation>
(20.1.2021).

⁵³ Vgl. Ibsch: Die Shoah erzählt, S. 135.

⁵⁴ Vgl. Ibsch: Die Shoah erzählt, S. 136.

⁵⁵ S. Jaggi, Maya The last word.
<https://www.theguardian.com/education/2001/dec/21/artsandhumanities.highereducation>
(20.1.2021).

seine Mutter gerettet wurde, indem sie es in einem Kindertransport von Prag nach England untergebracht hat.

Auch Sebald bedient sich der distanzierenden Sprachgestaltung. Diese ist mit zwei Ich-Erzählern gestaltet, die unterschiedliche Erzählebenen transportieren.⁵⁶

Als dritte Erzählebene dienen fiktive Gespräche mit anderen Personen im Roman. So erreicht der Autor eine Art Berichterstattung, die von den Ich-Erzählern losgelöst ist. Wie bereits erwähnt, ist dem Autor Distanz und Objektivität von großer Bedeutung. Dies wird durch genaue Beschreibungen von Beobachtungen unterstützt. Das stilistische Verfahren dient für Sebald dem Zweck, dass der unerwünschte Durchbruch von Emotionalität nicht stattfindet.⁵⁷

Austerlitz leidet an Angstzuständen. Diese kann er trotz der Gewissheit über seine Vergangenheit und Identität nicht loswerden. Er bleibt also in diesem Sinne in einem „krankhaften“ Zustand. Sebald möchte damit aufzeigen, dass ein Vergessen nicht zurück zur Normalität führen kann, sondern letztendlich nur in eine Krankheit.⁵⁸

Wie wertvoll die Zeugenschaft Adlers ist, zeigt sich auch darin, dass das Buch H.G. Adlers über Theresienstadt eine wertvolle Grundlage für den Roman darstellt.⁵⁹

3.1.2. Shoah-Literatur

Der Begriff „Shoah-Literatur“ bedarf – im Gegensatz zur deutschen Literatur – einer genaueren Definition, da „Shoah-Literatur“ in zwei Unterkategorien einteilbar ist. Die erste Kategorie ist die Literatur der Shoah, die zweite Kategorie ist die Literatur über die Shoah.⁶⁰ Literatur der Shoah ist „[...] Literatur, Anm. d. V.], die von den Verfolgten selbst verfasst wurde, weshalb sie zunächst als Zeugnisli[t]eratur, Anm. d. V.] definiert werden muss.“⁶¹

⁵⁶ Vgl. Ibsch: Die Shoah erzählt, S. 136.

⁵⁷ Vgl. Ibsch: Die Shoah erzählt, S. 137.

⁵⁸ Vgl. Ibsch: Die Shoah erzählt, S. 139.

⁵⁹ Vgl. Ibsch: Die Shoah erzählt, S. 139.

⁶⁰ Vgl. Šebestová: Österreich in „schweren Zeiten“ im Spiegel der autobiographischen Shoah-Literatur, S. 22.

⁶¹ S. Burdorf, Dieter (Hg.): Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Verlag J.B. Metzler: Stuttgart 2007, S. 324. Zit. nach: Šebestová: Österreich in „schweren Zeiten“ im Spiegel der autobiographischen Shoah-Literatur, S. 22.

Im Gegensatz dazu, werden unter „Literatur über die Shoah“ beispielsweise literarische Quellen, Studien, Enzyklopädien und wissenschaftliche Schriften verstanden.⁶²

Bei dieser Unterscheidungsperspektive in den literarischen Quellen ergibt sich eine „double bind-Situation“ im Kontext der Shoah-Literatur:⁶³

„die Shoah ist einerseits ein historisches Ereignis, das unumstößlich und unumgänglich ist und alle Rechte der Faktizität für sich in Anspruch nimmt, d.h. **sie erzählt sich selbst**; zugleich aber kann die Shoah nur in der Erfahrung, Erinnerung und Erzählung von Menschen historische „Realität“ werden, d.h. **sie wird erzählt**.“⁶⁴

Hier sieht man gut, dass die Literatur der Shoah Zeugnisliteratur ist, sie wird von Betroffenen geschrieben, es sind oftmals Autobiographien und erlebte Erinnerungen. Im Gegensatz dazu, ist die deutsche Literatur, wie bereits weiter oben ausgeführt, Täterliteratur.⁶⁵

Wie kann man autobiografische Literatur definieren? Es stellen sich viele Fragen: reiht man sie zur Belletristik oder zur Sachliteratur? Ist ein autobiografisches Werk eine Rekonstruktion der Vergangenheit oder doch die Interpretation dieser? Letztendlich stellt sich die Frage, ob es um Wahrheit oder um Fiktion geht.⁶⁶ Eine Definition der autobiografischen Literatur kann wie folgt lauten:

„die Beschreibung (graphia) des Lebens (bios) eines Einzelnen durch diesen selbst (auto)“⁶⁷

⁶² Vgl. Šebestová: Österreich in „schweren Zeiten“ im Spiegel der autobiographischen Shoah-Literatur, S. 22.

⁶³ Vgl. Šebestová: Österreich in „schweren Zeiten“ im Spiegel der autobiographischen Shoah-Literatur, S. 22.

⁶⁴ S. Ibsch: Die Shoah erzählt, S. 3.

⁶⁵ Vgl. Šebestová: Österreich in „schweren Zeiten“ im Spiegel der autobiographischen Shoah-Literatur, S. 22.

⁶⁶ Vgl. Šebestová: Österreich in „schweren Zeiten“ im Spiegel der autobiographischen Shoah-Literatur, S. 10.

⁶⁷ S. Misch, Georg: Begriff und Ursprung der Autobiographie. In: Niggel, Günter (Hg.): Die Autobiographie. Zur Form und Geschichte einer literarischen Gattung, 2., Auflage. Darmstadt: Wiss, Buchges. 1998, S. 38. Zit. nach: Šebestová: Österreich in „schweren Zeiten“ im Spiegel der autobiographischen Shoah-Literatur, S. 11.

Eine etwas ausgedehntere Definition des Begriffes des autobiographischen Romans liefert Dieter Burdorf, so versteht er unter dem Begriff eine:

„ästhetisch-fiktionale Übertragung der Lebensgeschichte des Autors bzw. einzelner Erlebnisse daraus in einen Roman. – Der autobiographische Roman ist an der Schnittstelle zwischen Roman und Autobiographie angesiedelt; gattungstheoretisch stellt er ein prekäres Phänomen dar, insofern er nur im Rückgriff auf die Biographie oder zusätzliche Erläuterungen des Autors bestimmbar ist. Zudem ist schon die Abgrenzung der Autobiographie zur Fiktion schwierig.“⁶⁸

Eine weitere, nicht unwesentliche Kategorie der Shoah-Literatur ist die Shoah-Autobiografie – als Zeugnisliteratur erhebt diese Anspruch, als Quelle Akzeptanz zu finden. Da es sich bei einer Autobiografie jedoch um eigene Erlebnisse und Erfahrungen handelt, fehlt den Autor*innen späterer Generationen oftmals die Authentizität⁶⁹:

„In der Shoah-Autobiografie wird also versucht, in Einklang mit der Regel des autobiografischen Paktes die Faktizität der dargestellten Ereignisse zu untermauern. Der Fokus wird auf das konkrete Erlebnis des Individuums, auf die authentische Geschichte der beschriebenen Person gerichtet und dem Autor eine nicht hinterfragbare Autorität als Augenzeugen zugesprochen.“⁷⁰

Im Vergleich zum traditionellen autobiographischen Schreiben, stellt die Shoah-Autobiografie in Bezug auf den Begriff der Identität womöglich eine Schwierigkeit dar. In den Lagern wurde durch Anonymisierung und die Reduktion auf Nummern, eine „Aufhebung des Subjekts“ vorgenommen. Reduziert wird demnach auch die selbstbestimmte Identität des Einzelnen. Eine Shoah-Autobiografie unterscheidet

⁶⁸ S. Burdorf, Dieter (Hg.): Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen. 3. völlig neu bearbeitete Auflage. Verlag J.B. Metzler: Stuttgart 2007, S. 59. Zit. nach: Šebestová: Österreich in „schweren Zeiten“ im Spiegel der autobiographischen Shoah-Literatur, S. 16.

⁶⁹ Vgl. Tremmel, Barbara: Vergangenheitsbewältigung in den literarischen Werken von Fred Wander und Soma Morgenstern. Diplomarbeit. Univ. Wien 2018, S. 21.

⁷⁰ S. Yowa, Serge: Eine Poetik des Widerstands. Exil Sprache und Identitätsproblematik bei Fred Wander und Ruth Klüger. Beitrag zu neueren kulturwissenschaftlichen und fachübergreifenden Shoah-Autobiografieforschung. In: Simo, David und Michael Hoffmann: Deutsch-Afrikanische Studien zur Literatur- und Kulturwissenschaft. Band 3. Würzburg: Königshausen & Neumann 2014, S. 107-108. Zit. nach: Tremmel: Vergangenheitsbewältigung, S. 21.

sich demnach in diesem Punkt von einer traditionellen Autobiografie, und kann nicht mehr als Ausdruck menschlicher Selbstbestimmung verstanden werden.⁷¹

„So lässt sich sehr oft im Hinblick auf solche Erfahrungen der Opfer sagen, dass die Shoah-Autobiografie keine Reproduktion der überkommenen Gattungslogik, das heißt kein Entwurf der Einheit der Persönlichkeit ist. Vielmehr verleiht sie der Erschütterung der Kontinuität des Lebenszusammenhangs Ausdruck und stellt also ein Zeugnis über das gebrochene Ich dar. Ein Ich, dem seine Identität bzw. Integrität problematisch und [sic!] abhanden gekommen ist und das sich seine 'Zerstörung' vergegenwärtigt. [...] Die Autobiografie im Kontext der Shoah fungiert aus dieser Perspektive als Dokument der 'Zerstörung' einer Persönlichkeit.“⁷²

Dieser Feststellung tritt Samuel Dresden dennoch entgegen, indem er meint:

„Das Individuum tritt, indem es schreibt, in gewisser Weise wieder in seine Persönlichkeitsrechte ein: Der Autor kann deutlich machen, dass er, ungeachtet aller Versuche, ihn seiner Persönlichkeit zu berauben, doch immer der bleibt, der er ist, oder dass er sogar zu jemanden wird, der er hätte sein wollen und können.“⁷³

Bei all den oben ausgeführten Denkansätzen zur Shoah- Autobiografie darf jener von Philippe Lejeune nicht unberücksichtigt bleiben – er hat sich mit dem Zusammenspiel von den eigenen Erfahrungen eines/r Autor*in und der Authentizität in der Literatur beschäftigt. Dieses Zusammenwirken bezeichnet Lejeune als den „autobiografischen Pakt“ – hierbei gewährleisten die Autor*innen ihren Leser*innen, dass die von ihnen verfassten Werke auf realen Ereignissen und Erlebnissen beruhen und nicht fiktiv sind.⁷⁴

⁷¹ Vgl. Tremmel: Vergangenheitsbewältigung, S. 21.

⁷² S. Yowa, Serge: Eine Poetik des Widerstands. Exil Sprache und Identitätsproblematik bei Fred Wander und Ruth Klüger. Beitrag zu neueren kulturwissenschaftlichen und fachübergreifenden Shoah-Autobiografieforschung. In: Simo, David und Michael Hoffmann: Deutsch-Afrikanische Studien zur Literatur- und Kulturwissenschaft. Band 3. Würzburg: Königshausen & Neumann 2014, S. 114. Zit. nach: Tremmel: Vergangenheitsbewältigung, S. 21-22.

⁷³ S. Dresden, Samuel: Holocaust und Literatur. Essay. Frankfurt am M.: Jüdischer Verlag 1997, S. 38. Zit. nach: Šebestová: Österreich in „schweren Zeiten“ im Spiegel der autobiographischen Shoah-Literatur, S. 30.

⁷⁴ Vgl. Tremmel: Vergangenheitsbewältigung, S. 22.

Werner Mahrholz unterstreicht den unfassbaren Wert von Autobiografien als ein Zeugnis von Lebensbestimmung. Nach Mahrholz gibt es nichts, was die Einstellung eines Menschen in seinem direkten Umfeld besser wiedergibt als eine autobiografische Schrift: sei es dadurch, was die/der Autor*in schreibt oder verschweigt. Auch wenn so manche faktischen Ereignisse, wie ein Datum oder dergleichen sich als falsch herausgestellt haben, so sei eines immer unverfälschlich: die Darstellung seines Menschenseins in jener Zeit.⁷⁵

„Keine andere schriftliche Urkunde gibt so getreu Weite oder Enge, geistige Reife oder Kindlichkeit einer Zeit wieder, wie es die eigene Lebensbeschreibung tut. In keinem literarischen Dokument finden wir so unmittelbar das gelebte Leben wieder wie in der Selbstbiographie. Hier spricht unbewusst und bewusst der Mensch als Kind der Zeit unmittelbar.“⁷⁶

Mária Sebestová trifft in ihrer Masterarbeit eine weitere Differenzierung, die perspektivisch nicht unwesentlich ist, wenn sie meint:

„Eine nötige Bemerkung zu dieser Gliederung betrifft den Abstand der Autoren zu den beschriebenen Ereignissen (Sachlichkeit, emotionale Distanz). Die Augenzeugen, die der Todesgefahr entronnen sind, beschrieben ihre Erinnerungen ohne Abstand, d.h. aus persönlicher Perspektive, mit beträchtlicher Emotionalität. Die Wissenschaftler, Interpreten und Beobachter erfassen diese Ereignisse mit größerem Abstand, d.h. sachlich, mit erheblicher emotionaler Distanz.“⁷⁷

Auch James Young beschäftigt sich mit den Fragen, wie die Darstellung der Shoah erfolgen beziehungsweise wie diese interpretiert werden kann. Er hat dazu eine Hauptthese:⁷⁸

⁷⁵ Vgl. Šebestová: Österreich in „schweren Zeiten“ im Spiegel der autobiographischen Shoah-Literatur, S. 19.

⁷⁶ S. Mahrholz, Werner: Der Wert der Selbstbiographie. In: Niggel, Günter (Hg.): Die Autobiographie. Zur Form und Geschichte einer literarischen Gattung. 2. Aufl., Darmstadt: Wiss, Buchges. 1998, S. 73. Zit. nach: Šebestová: Österreich in „schweren Zeiten“ im Spiegel der autobiographischen Shoah-Literatur, S. 19-20.

⁷⁷ S. Šebestová: Österreich in „schweren Zeiten“ im Spiegel der autobiographischen Shoah-Literatur, S. 23.

⁷⁸ Vgl. Tremmel: Vergangenheitsbewältigung, S. 14.

„Was vom Holocaust erinnert wird, hängt davon ab, wie es erinnert wird, und wie die Ereignisse erinnert werden, hängt wiederum von den Texten ab, die diesen Ereignissen heute Gestalt geben.“⁷⁹

Des Weiteren beschäftigt er sich auch mit dem autobiografischen Erinnern:

„Einerseits macht der Überlebende als literarischer Chronist mit dem Schreiben sowohl sich selbst als auch seine Erfahrungen *post factum* existent, indem er diesen Erfahrungen Ausdruck und Wirklichkeit im Text verleiht. Um aber sein Zeugnis wahr erscheinen zu lassen, eliminiert er andererseits zugleich sein eigenes Ich aus dem Text.“⁸⁰

Bei einem Zeug*innenbericht ist die Erinnerung die Grundlage beziehungsweise die Möglichkeit des Erinnerns. Literarische Texte, die sich mit der Zeugenschaft auseinandersetzen, haben als Grundlage einen großen Anteil an Erinnerungen. Diese literarische Basis lässt sich in zwei Stränge differenzieren. Einerseits sind Erinnerungen immer eine Bewahrung von Vergangenen und andererseits sind Erinnerungen Wegweiser für die Zukunft, sie hinterlassen ein Erbe und verankern sich in den Gedächtnissen der Nachwelt. Zeugenberichte sind demnach eine Einheit aus Erinnerungen und Gedächtnis. Die Texte, die daraus entstehen, sind zweierlei zu bestimmen: sie sind sowohl individueller, als auch kollektiver Natur.⁸¹

Erinnern an den Holocaust ist von großer Bedeutung – dies wird oft mit „Niemals vergessen“ zum Ausdruck gebracht. Für Maurice Halbwachs ist diese Formulierung sehr wichtig und zutreffend, da Geschichte solange zugänglich ist, solange sie in die Gegenwart hineinreicht und nicht in Vergessenheit gerät⁸². Laut Halbwachs muss Erinnern auch kollektiv geschehen und im kollektiven Gedächtnis der Zeit zum Vorschein kommen:

⁷⁹ S. Young, James E.: Beschreiben des Holocaust. Darstellungen und Folgen der Interpretation. Aus dem Amerikanischen von Christa Schuenke. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992. S. 13. Zit. nach: Tremmel: Vergangenheitsbewältigung, S. 14-15.

⁸⁰ S. Young, James E.: Beschreiben des Holocaust. Darstellungen und Folgen der Interpretation. Aus dem Amerikanischen von Christa Schuenke. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992. S. 27. Zit. nach: Tremmel: Vergangenheitsbewältigung, S. 15.

⁸¹ Vgl. Zangl, Veronika: Poetik nach dem Holocaust. Erinnerungen – Tatsachen – Geschichten. München: Wilhelm Fink Verlag 2009, S. 10.

⁸² Vgl. Zangl: Poetik nach dem Holocaust, S. 41.

„Wenn bestimmte Erinnerungen nicht zum Vorschein kommen, dann keineswegs darum, weil sie zu alt oder allmählich verblaßt wären, vielmehr weil sie einst in ein Vorstellungssystem eingebaut waren, das sie heute nicht mehr vorfinden.“⁸³

Nicht zuletzt ist Erinnerung auch noch an zweierlei Faktoren geknüpft – einerseits an den Erinnerungsträger⁸⁴ und andererseits an Erinnerungsbilder.⁸⁵ Sollten diese Voraussetzungen nicht gegeben sein, würde der Weg in Richtung ‚Vergessen‘ gehen.

Wie wichtig die Zeugenschaft Adlers vor diesem Hintergrund ist, scheint damit unbestritten, vor allem auch in Bezug auf die Wahrheitsvermittlung:

„A[dler]: Das ist das Mindeste, was man sich abnötigen muß. Die Wahrheit, die Wahrheit und nichts als die Wahrheit. Ob ich sie erreicht habe, das ist eine andere Frage; aber die Tendenz, die Mühe, fast das Gebet darum, wahr zu sein, das hat mich die ganze Zeit bewegt und ist einer der Grundimpulse meiner gesamten Existenz.“⁸⁶

4. Adlers Werke - seine Erfolge und Herausforderungen

„In einem Aufsatz über *Dichtung in der Gefangenschaft als inneres Exil* (1981) berichtet Adler, er habe sich in Theresienstadt nach der Überwindung des ersten „Einlieferungsschocks“ vorgenommen, von seinen Erlebnissen wissenschaftlich „Zeugnis ab[z]ulegen“ und diese Erlebnisse „künstlerisch [zu] gestalten“ (S. 26). Sein eigenstes künstlerisches Medium war die Lyrik. Beide Aspekte seines Oeuvres – die wissenschaftliche Tätigkeit und das Dichten – sind somit komplementär. Deutlich wird dies in den Widmungen, mit denen Adler seine wissenschaftlichen Werke als Denkmäler für die ermordeten Angehörigen kennzeichnet und seine Gedichte zu den lebenden und verstorbenen Mitmenschen in Bezug setzt. Wenn die

⁸³ S. Halbwachs, Maurice, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, übers. v. Lutz Geldsetzer, Frankfurt/Main, 1985. Zit. nach: Zangl: *Poetik nach dem Holocaust*, S. 41.

⁸⁴ Vgl. Zangl: *Poetik nach dem Holocaust*, S. 41.

⁸⁵ Vgl. Halbwachs, Maurice, *Das kollektive Gedächtnis*, übers. v. Holde Lhoest-Offermann, Stuttgart, 1967, S. 127 ff. Siehe auch: ders., *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, S. 163 ff. Zit. nach: Zangl: *Poetik nach dem Holocaust*, S. 41-42.

⁸⁶ S. Hoheneder: *Erinnern an die Shoah und die Literatur des Überlebenden H. G. Adler (1910-1988)* S. 145.

Zeugenschaft im Zentrum der wissenschaftlichen Arbeiten steht, so prägt die Lyrik ein immerwährender Fortgang des Gedenkens.“⁸⁷

Adlers Vorsatz also, der für seine Publikationen richtungsweisend war, lautete folgendermaßen:

„Ich sagte mir: „Wenn du das alles überlebst, was du freilich bezweifelst, so wirst du von dem, was du erfahren hast, Zeugnis ablegen, aber durch keinen persönlichen Erlebnisbericht, sondern wissenschaftlich. Außerdem wirst du aber schon jetzt deine Erlebnisse, so gut du das kannst, künstlerisch gestalten.“ Mit diesem doppelten Vorsatz, so glaube ich, habe ich zweiunddreißig Monate in Theresienstadt und noch sechs Monate Konzentrationslager physisch und vor allem moralisch überdauert.“⁸⁸

Diese zwingende Notwendigkeit Adlers, Zeugnis über die Geschehnisse der NS-Zeit abzulegen, könnte auch eine Erklärung dafür sein, warum es von Adler de facto keine publizierten Schriften gibt, die sich nicht mit dieser einschlägigen Thematik beschäftigen. Ein weiterer Grund dafür, dass H.G. Adler erst mit der sogenannten Shoah-Literatur Erwähnung findet, könnte auch sein, dass von ihm vollendete Werke beziehungsweise Romanfragmente allesamt verloren gingen.⁸⁹

Dennoch umfassen Adlers Werke ein breites Spektrum: Zu seinen wissenschaftlichen Büchern zählen *Theresienstadt 1941-1945. Antlitz einer Zwangsgemeinschaft*, *Theresienstädter Dokumente* und *Der verwaltete Mensch. Studien zur Deportation der Juden aus Deutschland*. Darüber hinaus hat Adler eine Reihe von literarischen und essayistischen Werken geschrieben.⁹⁰ Hervorzuheben sind auch seine Romane *Panorama*, *Eine Reise* sowie *Die unsichtbare Wand*.⁹¹

Bei einer derartigen Werksdarstellung könnte man annehmen, dass Adler ein anerkannter und ein über alle Grenzen hinaus bekannter Autor war, aber erst

⁸⁷ S. Kohl: Die Lyrik von H.G. Adler, S. 1034.

⁸⁸ S. H.G. Adler, »Dichtung in der Gefangenschaft als inneres Exil«, in: Literatur des Exils, hrsg. von Bernt Engelmann, München 1981, S. 26. Zit. nach: Speirs, Ronald/ White, John (Hg.): H.G. Adler und Herman Broch. Zwei Schriftsteller im Exil. Briefwechsel. Göttingen: Wallstein Verlag 2004, S. 84.

⁸⁹ Vgl. Rössle, Philipp: Zu den Motiven Reise, Heimat und Abfall in H.G. Adlers Prosa. Diplomarbeit. Univ. Wien 2015, S. 10-11 und Fußnote 13.

⁹⁰ Vgl. Vogel-Klein, Ruth: Eine fremde Welt: H. G. Adler, Eine Reise. In: Germanica 42 (2008), S. 1.

⁹¹ Vgl. H.G. Adler: Andere Wege, Klappentext.

mit der Monographie *Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft*, welche 1955 erschienen ist, steigerte sich nach und nach der Bekanntheitsgrad von H. G. Adler. Diese Monographie erlebte ein starkes Echo, hingegen konnte Adler mit seinen literarischen Werken zu Lebzeiten nicht reüssieren.

Als Beispiel kann hier der Roman *Eine Reise* genannt werden, der erst elf Jahre nach dem Entstehen im Jahr 1962 erschien. Selbst nach diesem langen zeitlichen Abstand zwischen dem Entstehen und der Drucklegung war die Zeit für dieses Werk nicht reif. Ein Jahr vor den Auschwitz-Prozessen gab es für die Shoah noch keinen Raum im kollektiven Bewusstsein der Leser*innen.⁹²

Ein weiterer Grund dafür, warum Adler nicht im verdienten Maße reüssieren konnte, liegt auch in der Tatsache, dass viele seiner Werke unveröffentlicht blieben, und er somit eine leidvolle Rezeptionsgeschichte verzeichnen konnte: „Adler bemerkte 1970 dazu, dass das Gerücht, dass in Deutschland jede „halbwegs taugliche“ literarische Arbeit einen Verleger findet, nicht stimmen würde – er selbst der Beweis des Gegenteils sei.“⁹³

Auch im Kontext mit mangelnder Rezeption ist der Bekanntheitsgrad von H. G. Adler im englischen Sprachraum, also in seinem Wahlzu Hause, zu sehen:

„Eine englische Übersetzung hätte die Chance auf eine Karriere im britischen Hochschulbetrieb wesentlich vergrößert, wie Franz Hocheneder in seiner Biographie Adlers festhält und auf Äußerungen hinweist, in denen Adler beklagt, dass ihn in seinem Wahlzu Hause niemand kennen würde.“⁹⁴

Die schriftliche Begegnung mit dem Schriftstellerkollegen Hermann Broch⁹⁵ belegt einmal mehr, wie schwierig es war, das Buch *Theresienstadt* außerhalb des deutschen Sprachraumes publik zu machen. So geht aus dem Briefwechsel mit Broch hervor, dass die erste Fassung von diesem Werk bereits in den ersten

⁹² Vgl. Vogel-Klein, Ruth: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement. In: Monatshefte Vol. 103/No. 2 (2011), S. 202.

⁹³ S. Rössle: Zu den Motiven Reise, Heimat und Abfall in H.G. Adlers Prosa, S. 13.

⁹⁴ S. Rössle: Zu den Motiven Reise, Heimat und Abfall in H.G. Adlers Prosa, S. 11.

⁹⁵ Vgl. Speirs/ White (Hg.): H.G. Adler und Herman Broch, S. 80. – Anmerkung: Broch lebte in Amerika und besaß seit 1944 auch die US-Staatsbürgerschaft

Monaten des Jahres 1948 de facto fertig war, und die Suche nach einem Verleger in Amerika anstand. Unterstützer und Fürsprecher für sein Ansinnen fand Adler in zahlreichen und einflussreichen Vermittlern, darunter waren neben Hermann Broch auch Leo Baeck, Elias und Veza Canetti sowie Elliot Cohen zu finden.⁹⁶

Klare Worte für die spezielle Herausforderung, einen amerikanischen Verleger zu finden, gehen aus dem Brief von Hermann Broch an H. G. Adler vom 23. Juli 1948 hervor:

„Sehr geehrter Herr Doktor

Canetti (1) hat mir Ihr überaus interessantes Exposé über eine wissenschaftliche Erforschung des Konzentrationslagerlebens geschickt. (2) Ich halte es für durchaus möglich, daß man einen hiesigen Verleger hierfür interessieren könnte, und ich werde Ihnen daher vorschlagen, mit einige Kapitel, die Sie für repräsentativ halten, zukommen zu lassen. Natürlich muß man damit rechnen, daß die hiesigen Verlage – besonders bei dem jetzigen schlechten Geschäftsvorgang – vor so ausgedehnten Werken zurückschrecken, besonders da ja das Publikum lieber freundliche Geschichten liest, als daß es sich mit einem so unangenehmen Thema befaßt. Man wird sich also vielleicht sogar um eine Subventionierung bemühen müssen, umsomehr als ja auch die Übersetzungskosten eine Rolle spielen. Aber es ist wohl der Mühe wert, den Versuch zu unternehmen.

Indem ich Sie aufrichtigst begrüße, bin ich Ihr ergebener Hermann Broch“⁹⁷

Anders als im englischsprachigen Raum entwickelte sich Adlers Ruhm im deutschsprachigen Raum positiv, machte aber Adler dennoch nicht vollends glücklich. Mit der Publikation *Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft* wurde ihm als Wissenschaftler gebührend Ehre zuteil, die ihm aber gleichzeitig als Autor literarischer Werke versagt war: „Bis heute bin ich unter jenen, die von mir wissen, gewöhnlich als ‚Theresienstadt-Adler‘ bekannt.“⁹⁸

Die stete Zurückweisung seiner Zeugenschaft sowie das lange Warten auf Veröffentlichung seiner Publikationen hat Adler letztendlich auch literarisch verarbeitet. Ein gutes Beispiel hierfür wäre die zurückgewiesene Zeugenschaft des

⁹⁶ Vgl. Speirs/ White (Hg.): H.G. Adler und Herman Broch, S. 78.

⁹⁷ S. Speirs/ White (Hg.): H.G. Adler und Herman Broch, S. 5.

⁹⁸ S. Hocheneder, Franz: H.G. Adler (1910-1988). Privatgelehrter und freier Schriftsteller. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 2009, S. 141.

Überlebenden Paul in dem Werk *Eine Reise* und die von Adler formulierten prägnanten satirischen Szenen von „theatraler Dialogizität“⁹⁹:

„Die Stadtbewohner weigern sich, seiner Erzählung zu glauben, und die Verlagssekretärinnen, denen Paul seinen Zeugenbericht vorlegt, berufen sich darauf, dass das alles „schon hunderttausend Jahre her ist“, qualifizieren den Stoff als „Abfall“ und manifestieren ihr Desinteresse, indem sie sich gelangweilt die Nägel polieren.“¹⁰⁰

Grundsätzlich gilt für Adlers Werke aber insgesamt eine Charakteristik, die sein Sohn Jeremy Adler in einem Aufsatz 1987 zusammenfasste:

„Überblickt man die Werke von H. G. Adler, die wissenschaftlichen Bücher und Essays, die literarische Prosa und die Lyrik, so wird man eine Einheit verspüren, die durch Inhalt, Sprache und Ethik bestimmt wird, durch die Suche nach Wahrheit, durch die Suche nach der exakten, gerechten Darstellung des Erfahrenen. [...] Der Autor und Dichter ist Zeuge. Sein Werk spricht eine überdachte, eigenste, doch zugleich objektive Erfahrung aus und verleiht ihr eine feste Gestalt.“¹⁰¹

4.1. Adler als Shoah-Autor?

Wie bereits ausgeführt, gehören H.G. Adlers Romane zu den bedeutendsten Werken, die ein Überlebender der Shoah schrieb. Umso erstaunlicher ist es, dass Adlers Werke von der deutschen Literaturwissenschaft kaum wahrgenommen wurden, und Adler selbst in Sammelwerken zu *Deutscher Nachkriegsliteratur und dem Holocaust* sowie zu *Shoah in der deutschsprachigen Literatur* keine Erwähnung findet.¹⁰²

⁹⁹ S. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 202.

¹⁰⁰ S. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 202-203.

¹⁰¹ S. Jeremy Adler, „Dies einmal sagen: Zur Lyrik H.G. Adlers“, in: Heinrich Hubmann, Alfred O. Lanz (Hrsg.), *Zu Hause im Exil. Zu Werk und Person H.G. Adlers*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 1987, 10. Zit. nach: Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 205.

¹⁰² Vgl. Zimmermann, Hans Dieter: Vom Internat zum Lager. H.G. Adlers Panorama des 20. Jahrhundert. In: *Brücken - Germanistisches Jahrbuch TSCHECHIEN SLOWAKEI* 19/01+02 (2011), S. 241.

Shoah in der deutschsprachigen Literatur wurde 2006 herausgegeben und umfasst insgesamt 24 Beiträge, darunter vier Aufsätze über Überlebende, über Jean Amery, Edgar Hilsenrath, Jurek Becker und Ruth Klüger – Adlers Name kommt nicht vor.¹⁰³ Adler wurde niemals in den Kanon der Holocaust-Autoren aufgenommen.

Während seiner Recherchetätigkeit für das Werk *Der verwaltete Mensch. Studien zur Deportation der Juden aus Deutschland* kam es in der Zeit zwischen 1958 und 1973 zu einem Zerwürfnis mit dem Münchener Institut für Zeitgeschichte. Judith Klein meinte dazu in der *Neuen Zürcher Zeitung*, dass Adler in diesem Werk die Schlüsselrolle der Verwaltung enthüllte, die Verwaltung als eine Institution darstellte, die es ermöglichte, der Vernichtungspolitik bürokratische Tarnung und Tatkraft zu verleihen:

„Und hier hat er, überzeugt davon, den unmittelbar betroffenen Menschen nicht genügend bedacht zu haben, Dokumente eingefügt, darunter Gesuche und Anfragen Einzelner, letzte Hilfeschreie vor der Deportation. So ist inmitten gewissenhaftester Wissenschaft ein Archiv des Gedenkens entstanden – ein Gedenken, dem jenes Münchener Institut abgeneigt war.“¹⁰⁴

Adler vertritt Ideen, die nicht beliebt sind und durchaus auch verkannt werden. Den Beweis dafür erbringt Fabian Kettner in seiner Besprechung im Rezensionenforum *Literaturkritik.de*:

„eine Hingabe ans Nichts, damit man aufersteht im Sein, [wird Adler zitiert]. Durch Nichts zum Sein. Das ist das Geheimnis, aus dem die Welt erschaffen ist. [...] Solche und ähnliche Sätze kommen in Adlers Werk häufiger vor, und dies ist das Gefasel, auf das die ‚deutsche Ideologie‘ (Adorno) anspringt. Der Sprung ins gänzlich Abstrakte, das sich als Sein, als das ganz Konkrete tarnt und missversteht, mag bei Adler als Ausweichen verständlich sein, aber genau dieser Jargon über den Menschen und die Welt im Allgemeinen macht Adler so behaglich konsumierbar.“¹⁰⁵

¹⁰³ Vgl. Zimmermann: Vom Internat zum Lager, S. 241.

¹⁰⁴ S. Klein, Judith (2010): Den Geist der Grenze bezwingen. Zum 100. Geburtstag des enzyklopädischen Schriftstellers und ‚wissenschaftlichen‘ Holocaust-Zeugen H.G. Adler. – In: Neue Zürcher Zeitung (03.07.2010), 43. Zit. nach: Zimmermann: Vom Internat zum Lager, S. 242.

¹⁰⁵ S. Kettner, Fabian: https://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=7477 (14.01.2021).

Diese Aussage „*macht Adler so behaglich konsumierbar*“ ist eine komplett konträre Darstellung der Adler'schen Wirklichkeit – Adler wird von der Germanistik weitgehend gemieden, weil die Ideen Adlers für sie nicht konsumierbar sind, ebenso wird er nicht verstanden, erkennt doch Kettner in seiner Besprechung Adlers Zitat aus der Schöpfungsgeschichte nicht.¹⁰⁶

Adlers Schreibstil entspricht nicht den von Adorno – Adlers größtem Widerpart - vorgegebenem Stil, der davon überzeugt ist, dass es über die Judenvernichtung nur einen richtigen Schreibstil gibt, und das wäre der Stil der Negation. Dieser Stil der Negation nimmt auf die Erfahrungen der Überlebenden keine Rücksicht, Adorno selbst interessiert sich auch nicht dafür, welche Poesie den Leidenden im Lager und nach dem Lager half. Ruth Klüger spitzt es noch zu, indem sie Adorno attestiert, es nicht nötig zu haben, Überlebenden zuzuhören oder sogar von ihnen zu lernen. Adorno kann es nicht verstehen, dass Positives ein Überleben begünstigt.¹⁰⁷

Der Unterschied zwischen Theodor W. Adorno und H.G. Adler zeigt sich sehr deutlich in Arnold Schönbergs *Ein Überlebender von Warschau*:

„Während Adorno es ablehnt, da der Komponist das jüdische Schicksal ästhetisiere, ihm einen Sinn untergeschoben habe, ist es für Adler ein Vorbild, weil es an die Macht des Guten glaube und nicht nur an die Kraft des Bewusstseins. Dieser Glaube an die letztendliche Übermacht des Guten erscheint im „Märchen vom Nichts“ am Ende von „Eine Reise“. [...] So wie nach der Sintflut Gottes das Leben neu beginnt, so kehrt auch nach der vom Menschen angerichteten Katastrophe das Leben wieder. Keine Kapitulation, im Gegenteil. Des Lebens Wiederkehr bezeugt den moralischen Sieg der Opfer. Das Judentum als Religion des Lebens, wie es im Totengebet heißt, antwortet auf den Nihilismus.“¹⁰⁸

Elias Canetti ist der Überzeugung, dass Adler mit seiner Literatur „die Hoffnung in die moderne Literatur wieder eingeführt“¹⁰⁹ hat. Er geht sogar noch weiter und

¹⁰⁶ Vgl. Zimmermann: Vom Internat zum Lager, S. 244.

¹⁰⁷ Vgl. Zimmermann: Vom Internat zum Lager, S. 244.

¹⁰⁸ S. Adler, Jeremy (2000): ‚Die Macht des Guten im Rachen des Bösen.‘ H.G. Adler, Th. W. Adorno und die Darstellung der Shoah. – In: Merkur, 614, 475-486. Zit. nach: Zimmermann: Vom Internat zum Lager, S. 244.

¹⁰⁹ S. Zimmermann: Vom Internat zum Lager, S. 244.

meint: „Wer Adlers Wendung zum Guten [...] kritisiert und sich zum Fürsprecher der jüdischen Opfer macht und damit meint, er habe immer recht, hat das Judentum nicht verstanden.“¹¹⁰

Auch Heinrich Böll hat in seiner Frankfurter Poetik-Vorlesung im Winter 1963/64 Adorno zurückgewiesen und sich auf Adlers Werk *Eine Reise* berufen: „Dieser Roman zeige, wie man als Überlebender nach Auschwitz noch Dichtung schreiben könne.“¹¹¹

4.2. Zeugenschaft H.G. Adlers im spezifischen Kontext der Shoah

Um H. G. Adler in seiner Gesamtheit begreifen zu können, ist es unabdingbar notwendig zu erklären, was unter der Bezeichnung „Zeugenschaft in dem spezifischen Kontext der Shoah“ zu verstehen ist, wenngleich es zunächst einer Begriffserklärung innerhalb dieser Bezeichnung bedarf.

Zur nochmaligen Wiederholung: Was ist unter dem Begriff Shoah zu verstehen?

Der hebräische Begriff „so'ah“ ist religiösen Ursprungs und beschreibt in der hebräischen Bibel eine für Israel drohende Gefahr, eine Katastrophe, Zerstörung und wird mit den Begriffen großes Unheil beziehungsweise große Katastrophe wörtlich übersetzt.¹¹²

In dem Artikel *H. G. Adler: Zeugenschaft als Engagement* präzisiert Ruth Vogel-Klein die Zeugenschaft weiter und teilt sie in vier Kategorien ein: es wären dies die Wissensvermittlung, das politische Handeln, das Selbstzeugnis sowie das Kunstwerk.¹¹³

¹¹⁰ S. Zimmermann: Vom Internat zum Lager, S. 244.

¹¹¹ S. Zimmermann: Vom Internat zum Lager, S. 244.

¹¹² Vgl. Klieber, Anna: von der Demütigung bis zur Zerstörung des Subjekt. Über die Entsubjektivierung in der Shoah. Wien, Berlin: Mandelbaum Verlag 2019, S. 24.

¹¹³ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 186.

4.2.1. Wissensvermittlung

Diese Kategorie der Zeugenschaft ist zentral, denn ausschließlich die Zeugen der Shoah waren in der Lage, jene unglaublichen Ereignisse der Nachwelt zu übermitteln, die von den Nazis systematisch verborgen worden waren.¹¹⁴

In diesem Zusammenhang schreibt Shosana Feldman folgendes:

„Zeugnis ablegen bedeutet [...] nicht nur erzählen, sondern sich engagieren und die Verbindlichkeit des Berichts den Andern gegenüber garantieren: mit dem eigenen Wort *Verantwortung übernehmen* für die Geschichte oder die Wahrhaftigkeit eines Ereignisses, für etwas, das in seiner fundamentalen Gegebenheit über das Persönliche hinausreicht, Allgemeingültigkeit [...] besitzt.“¹¹⁵

Den Grund für die Entschlossenheit Adlers, Zeugnis abzulegen, Wissen zu vermitteln und Geschehnisse de facto zu konservieren beschreibt er in seinem ersten Buch über Theresienstadt unmissverständlich:

„Die Vergangenheit sollte ausgelöscht werden. [...] Am 8. Dezember wurde befohlen, alle amtlichen Aufzeichnungen in Zusammenhang mit Transporten und Matrikeln der SS auszuliefern. Die Geschichte des Lagers vor dem 1. Januar 1945 sollte vertuscht werden. In der zweiten Aprilhälfte wurde alles Erreichbare und schließlich sogar noch das Material, das sich auf die jüngste Vergangenheit bezog, beschlagnahmt und zusammen mit den Archiven der SS verbrannt. So wurden viele Dokumente vernichtet, die heute die Lagergeschichte lückenlos erhellen könnten.“¹¹⁶

Mit der Form der Wissensvermittlung wollte Adler gerade gegen die beabsichtigte Auslöschung der Geschehnisse ankämpfen. Intensive Forschungsarbeiten sowie das Sammeln von unzähligen Dokumenten über das Lager machten es möglich, die soziale Struktur sowie die Geschichte des Lagers nachzuzeichnen.

¹¹⁴ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 186.

¹¹⁵ S. Shoshana Felman, „A l'âge du témoignage“, in: Bernard Cuau, Michel Deguy und Claude Lanzmann. Paris: Berlin, 1990, 55-89, hier: 56. Übersetzung von R. V.-K. Hervorhebung von Shoshana Felman. Zit. nach: Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 186.

¹¹⁶ S. Adler: Theresienstadt 1941-1945, S. 198.

Adler sowie andere überlebende Personen wie Eugen Kogon und Hermann Langbein sahen in ihrer Zeugenschaft einen Beitrag zur Bewusstwerdung und moralischen Erneuerung nach dem Jahr 1945 und verstanden gleichzeitig ihre Zeugenschaft als ihre moralische Verpflichtung gegenüber den Ermordeten.¹¹⁷

4.2.2. Politisches Handeln

Die Zeugenschaft erfüllt einen weiteren wichtigen und vor allem nachhaltigen Effekt – so sind Vorträge im öffentlichen Rahmen, ein Engagement in Vereinen mit Öffentlichkeitsarbeit oder die Zusammenarbeit mit der Justiz bei der Suche nach NS-Tätern von großer Relevanz.¹¹⁸

In die Kategorie des politischen Handelns zählen auch Adlers Arbeiten für den Rundfunk, die Funkmanuskripte, welche sich im Nachlass befinden. So verfasste er vor allem in den sechziger Jahren eine Reihe von Sendungen für verschiedene Rundfunkanstalten, die sich mit den Konzentrationslagern und der Deportation beschäftigten. Diese Sendungen wurden im Radio, das damals in der deutschen Kulturlandschaft einen wichtigen Stellenwert einnahm, während der prime time übertragen. Dieser politische Einfluss der Radiosendungen Adlers durfte nicht unterschätzt werden, zumal zu diesem Zeitpunkt sich die Gesellschaft der Thematik der Shoah erstmals stellte und eine entsprechende Bewusstseinsbildung stattfand.¹¹⁹

4.2.3. Das Selbstzeugnis

In der Literatur gibt es mehrere Verweise darauf, dass der Informationsgehalt sowie die Wahrheitsmuster bei Überlieferungen nicht ganz frei von Kritik sind. Autobiographischen Texten sowie mündliche Überlieferungen von Überlebenden wird abwertend begegnet, da sie sehr persönlich und dementsprechend unzuverlässig sind.¹²⁰

Auch Thomas Krämer setzt sich in seinem Aufsatz *H. G. Adler und die Poetik des Gedenkens* mit dem Begriff des Erinnerns auseinander und zeigt auf, dass Erinnern per se nicht im Gleichklang mit Objektivität stehen kann. Er bezieht sich dabei auch

¹¹⁷ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 187.

¹¹⁸ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 187.

¹¹⁹ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 196.

¹²⁰ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 187.

auf die neuropsychologische Forschung, deren Erkenntnis es ist, dass die menschliche Erinnerung nicht zwangsläufig ein objektives Bild der Vergangenheit abbildet. Erinnern ist vielmehr eine selektive Darstellung und bietet den positiven Ereignissen mehr Raum als den negativen, zumal letzteren mit dem Selbstbild der Person, die erinnert, kollidieren könnte.¹²¹

Der US-amerikanische Shoá-Forscher Lawrence Langer spricht von der „heroischen Erinnerung“, einer Erinnerung, die maßgeblich dadurch charakterisiert ist, dass der Fokus beim Erinnerungsprozess der Überlebenden auf „Akte des Widerstandes und der Selbstbehauptung“ ihres Lageralltags abzielt.¹²²

Zum heroischen Erinnern meint Langer explizit:

„dass in der Erinnerung nachträglich das handlungsfähige und eigenmächtige Selbst gesetzt wird, welches in der Wirklichkeit der Lagerwelt vielfach zerstört worden war. Erinnerung entfaltet in diesem Aspekt dezidiert therapeutische Wirkung: Sie formt die Vergangenheit, um das Bild des früheren Selbst in Einklang mit dem jetzigen zu bringen und dergestalt einen kohärenten Ich-Begriff zu erzeugen, der für das Leben eines jeden Menschen von unbedingter Notwendigkeit ist.“¹²³

Erinnern selbst funktioniert nur selten allein, so bedarf es eines Gegenübers. Sigrid Weigel sieht in dem Anderen ohnehin eine zentrale Rolle, zumal dem Anderen die Zeugenschaft gilt:¹²⁴

„Die an den Hörenden adressierte Rede, die den Bezug zum Andern und die Anerkennung durch ihn wiederherstellt, ist überhaupt die Voraussetzung für die Restitution der Erinnerung von Überlebenden und die psychische Anerkennung des Geschehens.“¹²⁵

¹²¹ Vgl. Krämer, Thomas: H.G. Adler und die Poetik des Gedenkens. In: Brücken - Germanistisches Jahrbuch TSCHÉCHIEN SLOWAKEI 19/01+02 (2011), S. 274.

¹²² Vgl. Krämer: H.G. Adler und die Poetik des Gedenkens, S. 274.

¹²³ S. Krämer: H.G. Adler und die Poetik des Gedenkens, S. 274-275.

¹²⁴ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 187.

¹²⁵ S. Sigrid Weigel: „Zeugnis und Zeugenschaft, Klage und Anklage“, Einstein Forum, Berlin: Akademie Verlag, 1999, 111-136. Zit. nach: Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 187.

Einen weiteren Aspekt im Kontext des Selbstzeugnisses beleuchtet Marie Bornand, die davon ausgeht, dass die persönliche Zeugenschaft eine doppelte Verpflichtung für den Zeugen bedeutet – einerseits für die Toten, andererseits für die Überlebenden. Für sie steht fest: „Jede Deportationsgeschichte ist gleichzeitig kollektiv und individuell.“¹²⁶

4.2.4. Das Kunstwerk

Wird die Zeugenschaft in die Kategorie Kunstwerk eingeordnet, so wird auch niemals der hohe Anspruch an die Objektivität gestellt. Ruth Vogel-Klein führt in ihrem Beitrag *H.G. Adler Zeugenschaft als Engagement* nachvollziehbar aus, dass objektives Bezeugen nicht im Interesse des/r Künstler*in liegt. Es liegt im Interesse des/r Künstler*in, das Ereignis in einer dichterisch verwandelten Form darzustellen, wo es gelingen soll, andere Dimensionen des Ereignisses erkennbar zu machen. Einen durchaus treffenden Begriff für diese Form der Zeugenschaft hat Joseph Strelka geprägt, er nennt diese dichterische Darstellung der Lagerwelt „imaginative Verlebendigung“.¹²⁷

Wie lassen sich diese oben dargestellten Kategorien nun auf Adlers Werk anwenden?

H. G. Adler schuf insgesamt eine Reihe von wissenschaftlichen und literarischen Werken, legte umfassend Zeugenschaft ab, setzte sich mit der Deportation in unterschiedlichster Weise auseinander und thematisierte sie.

Ruth Vogel-Klein sieht Adler in allen Kategorien vertreten, mit Ausnahme der Kategorie, die sich dem autobiographischen Bericht widmet.¹²⁸

1947 – zur Zeit des damals entstehenden historischen Buches über Theresienstadt – schrieb Adler dazu an seinen Freund Wolfgang Burghart: „Es ist nicht „subjektiv“

¹²⁶ S. Marie Bornand, *Témoignage et fiction. Les récits de rescapés dans la littérature de langue française (1945-2000)*. Genf: Librairie Droz, 2004, 83. Zit. nach: Vogel-Klein: *H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement*, S. 187.

¹²⁷ Vgl. Vogel-Klein: *H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement*, S. 187.

¹²⁸ Vgl. Vogel-Klein: *H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement*, S. 187.

geschrieben, [...] vor allem nicht privat, kein Rechenschaftsbericht über mich und meine Angehörigen und Freunde dort, über meine Tätigkeit und meine privaten Erlebnisse.“¹²⁹

Würde man die Betrachtung von Adlers Werken auf die drei historischen Werke *Theresienstadt 1941 -1945. Antlitz einer Zwangsgemeinschaft*, *Die verheimlichte Wahrheit* und *Der verwaltete Mensch* beschränken, so würde man bei diesen drei historisch-soziologischen Büchern Adlers drei Funktionen seiner Zeugenschaft als gemeinsamen Nenner erkennen können: „das Totengedenken, die wissenschaftliche Bezeugung des Geschehenen, die Verfechtung einer persönlichen Ethik“.¹³⁰

5. H.G. Adler – seine Profession

Gilt es, die Profession H.G. Adlers zu beschreiben, so wäre diese dreigeteilt zu betrachten: es ist dies die Person H.G. Adler als Lyriker, dann H.G. Adler als Wissenschaftler beziehungsweise Historiker sowie H.G. Adler als Autor von Prosatexten.

5.1. Adler als Lyriker

Einen speziellen Stellenwert im Leben Adlers und auch seine ersten schriftlichen Spuren in seiner Zeugenschaft sind seine etwa 140 Lagergedichte, die er in Theresienstadt, Niederorschel (einem Außenlager von Buchenwald) und Langenstein geschrieben hat. Adlers Lagergedichte hatten allerdings nicht nur den Zweck, eine Überlieferung an die Nachwelt zu erbringen, sie besaßen vielmehr einen Selbstverständigungscharakter. Adlers lyrische Texte sind anspruchsvoll, beinhalten Metaphern, die den Hunger, den Ekel, die Krankheiten und den Tod beschreiben und stellen vor allem die poetisch verdichtete Welt des grauenhaften Lagers dar.¹³¹

¹²⁹ S. Brief von H.G. Adler an Wolfgang Burghart, 17.10.1947, 11. Deutsches Literaturarchiv Marbach, Nachlass H.G. Adler. Zit. nach: Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 188.

¹³⁰ S. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 193.

¹³¹ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 188-189.

Ein gutes Beispiel für diese sprachgewaltigen Metaphern wird nun im Gedicht *Die Totenmühle* exemplarisch dargelegt:

DIE TOTENMÜHLE¹³²

„Gebranntes Leid stockt in der Totenmühle,
Geduckte Leiber dünsten, grell verwühlter Wust
Verquert sich feucht verschmiert in schlimmer Kühle,
Von Feuer schwelend staubig überrußt,

Und irres Kreischen, wahnzerschließnes Treiben
Zerritzt den scharf gefleckten Tag, in Stück und Bruch
Verkrümeln Hände klamm vor Gitterscheiben,
Und Hunger knistert in ein Tränentuch.

Es scheitern bröckelnd stumpf vergloste Blicke,
Der Vorhang bleicher Ängste flammt auf Stirn und Mund,
Zerknickt verröcheln elende Geschicke.
Verloschen schwül erstickt ein Schrei zu Grund.“

Dieses Gedicht zählt zu den Gedichten aus der Lagerzeit in Theresienstadt (1942 – 1945). Adlers Zeit in Theresienstadt war eine Zeit, in der er dichterisch sehr produktiv war. Aus seiner Arbeit sind sieben Gedicht-Mappen erhalten, die aus einem Doppelblatt bestehen und darin lose eingelegte Blätter sind. Die meisten der Blätter wurden mit Hilfe einer Schreibmaschine beschrieben. Dank Adlers genauer Arbeit ist ersichtlich, dass die Mappen zu Zyklen konzipiert wurden. Der fünfte Zyklus gibt uns Aufschlüsse zu seiner Vorgehensweise: in dem Zyklus sind etwaige handschriftliche Blätter eingefügt, die erst in der Folge mit der Schreibmaschine verfasst wurden. Bemerkenswert ist auch Adlers akribisches Dokumentationsbedürfnis, welches sich in der Beschriftung der Mappen fortsetzt. So beschriftet Adler die Gedicht-Mappen per Hand: er führte an, wie viele Gedichte

¹³² S. Adler, H.G.: Andere Wege. Gesammelte Gedichte, S. 158.

enthalten waren und notierte Vermerke, wenn ein Gedicht nicht mehr in den Zyklus aufgenommen werden sollte.¹³³

Adler selbst beschreibt 1981 den Stil seiner Gedichte wie folgt:

„Technisch Kompliziertes und formal Konservatives wählte ich bewusst, um mich so weit, als es erlaubt schien, von der widrigen Gegenwart zu distanzieren und durch Hingabe an zeitlose Werte meine Menschwürde zu behaupten.“¹³⁴

Mit Hilfe der Lyrik sollte es gelingen, das Leiden der anonymen Menschen in den jeweiligen Konzentrationslagern in eindringliche Verse zu verpacken und sich durch diese literarische Form der Welt des Lagers zu verweigern.¹³⁵

5.2. Adler als Wissenschaftler/Historiker

Adlers Zeugenschaft beginnt mit seiner Verfolgung als Jude in Prag und setzt sich fort in seiner Deportation nach Theresienstadt sowie die weitere Verbringung in andere Konzentrationslager.¹³⁶ In der Folge war es Adler nach 1945 ein Anliegen, das Unmenschliche der Konzentrationslager in mehreren historischen Werken festzuhalten und zu fixieren.

Adler hat akribisch genau dokumentiert, Material angesammelt und dieses sorgfältig analysiert. Er hat das Lagerleben aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln betrachtet und beleuchtet, so entstand eine Dokumentation des Lagers aus der Perspektive der Geschichte, der Soziologie, der Ethnologie sowie der Psychologie. Durch diese unterschiedlichen Betrachtungsweisen war es Adler auch möglich, einen Bericht zu übermitteln, der ein hohes Maß an Objektivität aufweist und zugleich das Einzelerleben etwas zurückdrängt und eine Lagererfahrung beschreibt, die allgemein wahrnehmbar wird und kollektive Gültigkeit hat.

¹³³ Vgl. Adler, H.G./ Kohl, Katrin/ Hocheneder, Franz u.a. (Hg.): Andere Wege. Gesammelte Gedichte, S. 1082.

¹³⁴ S. „H.G. Adler“, in: Bernt Engelmann (Hrsg.), Literatur des Exils, Erfahrungsberichte deutscher Emigranten. Eine PEN-Dokumentation. München: Goldmann, 1981, 27. Zit. nach: Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 189.

¹³⁵ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 189.

¹³⁶ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 185.

Gleichzeitig aber tritt Adler selbst als individueller Zeuge auf, der ethische Stellungnahmen einbringt und vermitteln will.¹³⁷

Zusätzlich zu den verschiedenen Beleuchtungsperspektiven und der ethischen Einflechtung Adlers ist es für das Werk *Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft* auch bezeichnend, dass das Lager überdies eine Beschreibung erfährt, die sowohl eine Außen- als auch eine Innenperspektive aufweist. Damit unterstreicht Adler sehr deutlich seine Empathie und Anteilnahme für die Opfer. Diese Vermischung von persönlich Erlebtem und festzuhaltenden Beobachtungen entsprach der Absicht Adlers. Dazu schreibt Adler 1956:

„[...] wollte „zur Gemeinschaft der Leidenden als Mitleidender [...] gehören“ und an allem, was geschah, „immer ganz beteiligt bleiben. [...] So lebte ich im Lager gleichzeitig als zuschauender Beobachter und doch als anonym Gefangener““¹³⁸

In dem großen Werk *Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft* sieht Adler seinen persönlichen Befreiungsakt, er sieht eine Möglichkeit, um sich seine Erlebnisse vom Herzen zu schreiben, um das Erlebte zu bewältigen und alles grauenvolle Erfahrene zu erfassen.¹³⁹

Zusätzlich zum Werk *Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft* erschien 1958 eine Dokumentensammlung zu Theresienstadt, welche unter dem Titel *Die verheimlichte Wahrheit. Theresienstädter Dokumente* publiziert wurde.¹⁴⁰

Diese Besonderheit der Zeugenschaft Adlers als Wissenschaftler/Historiker in dem Werk *Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft* beschreibt Francois Ottmann als einen Versuch, „das Engagement des Zeugen und die Distanzierung der Wissenschaft zu versöhnen“¹⁴¹.

¹³⁷ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 192.

¹³⁸ S. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 192.

¹³⁹ Vgl. Adler, Jeremy: H.G. Adler – Der Wahrheit verpflichtet, S. 111-112.

¹⁴⁰ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 192.

¹⁴¹ S. Ottmann, Francois: H.G. Adlers Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Ein gattungsübergreifendes Manifest für den Menschen. In: Vogel-Klein, Ruth (Hg.): Die ersten Stimmen. Deutschsprachige Texte zur Shoah 1945-1963. Würzburg: Königshausen und Neumann 2010, S. 113-126.

Die Loslösung von Persönlichem und die Abstraktion auf Fakten und Reflexionen setzt Adler in seinem Werk *Der verwaltete Mensch* um. So schrieb Adler 1974 in seinem Vorwort:

„Obwohl ich den Deportationsakt persönlich zumindest zweimal erfahren habe [...], schildere ich weitgehend nicht Selbsterlebtes; den persönlichen Befreiungsakt, den ich seinerzeit beim Schreiben vollzogen habe, brauche ich nicht zu wiederholen. So fällt, sei sie auch noch so verhalten, die damals wirksame Emotion fort und tritt gegenüber der Reflexion, die jetzt mein Trachten erfüllt, wesentlich zurück.“¹⁴²

Die Arbeit an dem Werk *Der verwaltete Mensch* dauerte sechzehn Jahre an, wurde 1974 finalisiert und umfasste über 1000 großformatige Seiten. Bei diesem Werk stand Adlers Bemühen im Mittelpunkt, zu untersuchen, wer amtlich an der Deportation beteiligt war. Seine Hauptfragestellung bei der Aufarbeitung war: „wie man in „barbarisch ziviler Ordnung“ einen Menschen abschafft und ihn auf diese Weise administrativ tötet, bevor er physisch vernichtet wird.“¹⁴³

Adler selbst sieht in seinen drei historischen Werken *Theresienstadt 1941 – 1945*, *Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft*, *Die verheimlichte Wahrheit* und *Der verwaltete Mensch* eine verbindende Gemeinsamkeit, es ist dies das Bemühen um die Partei der Menschlichkeit. Nicht zuletzt definiert er diese Werke als „Säulen“ oder „Merk-Male“, die zwar auch den Überlebenden gelten, jedoch in erster Linie den Toten gewidmet sind.¹⁴⁴

Ruth Vogel Klein greift diese Gemeinsamkeit auf und schreibt dazu zusammenfassend basierend auf den drei Werks-Widmungen Adlers drei Funktionen der Zeugenschaft dieser historisch-soziologischen Büchern zu: das Totengedenken, die wissenschaftliche Bezeugung des Geschehenen, die Verfechtung einer persönlichen Ethik.¹⁴⁵

¹⁴² S. H.G. Adler: *Der verwaltete Mensch*. Studien zur Deportation der Juden aus Deutschland. Tübingen: J.C.B Mohr (Siebeck), 1974, XXIII. Zit. nach: Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 192.

¹⁴³ S. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 193.

¹⁴⁴ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 193.

¹⁴⁵ S. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 193.

5.3. Adler als Verfasser von Prosatexten

Zu Adlers Prosawerken zählen die Romane *Panorama* (verfasst 1948, publiziert 1968) und *Eine Reise* (verfasst 1951, publiziert 1962), zwei literarische Werke im Kontext zur Zeugenschaft über die Shoah.

Die literarischen Werke Adlers grenzen sich jedoch von der sonst üblichen Shoah-Literatur ab, sie besaßen einen anderen Stellenwert in dem Kontext der Zeugenschaft. Der Grund dafür liegt in der beinahe zeitgleichen Niederschrift des „Theresienstadt“-Buches. Mit dem Werk *Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft* hat Adler – wie bereits dargestellt – seinen Anspruch auf Beobachtungsdokumentation und Erlebnisaufarbeitung erbracht. Auch Edward Young bestätigt dies und weist darauf hin, dass das Motiv Adlers nicht ident war mit den Motiven der „holocaust writers“, die mit ihren Texten Beweise für zugetragene Erlebnisse beziehungsweise Ereignisse liefern wollten.¹⁴⁶

In Adlers Romanen sind keineswegs erlebnisgetreue Geschehnisse dargestellt, vielmehr zeichnen sich seine Prosa-Werke dahingehend aus, dass die Geschehnisse in diesen Werken in unterschiedlichster Weise literarisch umgeformt sind. Charakteristisch für seine Romane ist überdies, dass er ironische und polyphone Schreibstile einsetzt, um das Grauen der Lager zu erfassen und zu beschreiben.¹⁴⁷

Dennoch weisen die Romane *Panorama* und *Eine Reise* durchaus auch Unterschiedlichkeiten auf. In *Panorama* gibt es trotz verfremdeter Elemente noch historische Eckpunkte, die eine Zu- beziehungsweise Einordnung erlauben. So werden der Name Birkenau, das Wort Jude und die Jahreszahl 1944 im Text erwähnt¹⁴⁸.

Außerdem wird der Plan der Hauptfigur Joseph, unter widrigsten Lebensbedingungen Zeugnis über diese Geschehnisse abzulegen, zum zentralen Kern dieses Werkes:

¹⁴⁶ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 198.

¹⁴⁷ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 198.

¹⁴⁸ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 198.

„Er trägt seine Aufzeichnungen weiter bei sich, er will sie retten, er hat nicht mit dem Leben abgeschlossen, er will durchhalten, nun erst recht, er lässt sich nicht fallen, er möchte Zeugenschaft für das Dasein der Verlorenen abgeben.“¹⁴⁹

Im Werk *Eine Reise* hingegen findet eine Dekontextualisierung statt, und erlaubt es, dass Sachverhalte und Geschehnisse auch auf andere Situationen angewandt werden können. Die Grundhaltung dieses Werkes basiert auf der Unverständlichkeit und Absurdität dieser Geschehnisse der Judenverfolgung und spiegelt sich in *Eine Reise* insofern wider, als Adler die Deportation und die Lebensumstände in den Lagern als unverständlich und absurd erscheinen lässt.¹⁵⁰

Adler setzt die Unverständlichkeit der Shoah mit Hilfe unterschiedlichster Methoden literarisch um. So werden Diskurse fragmentiert und verzerrt dargestellt, für Menschen oder Menschengruppen werden symbolhafte Begriffe verwendet und surreale Szenen durchziehen das Werk. Für den/die Leser*in verschwimmt auf diese Art jeglicher nachvollziehbarer rationaler Zugang zu dem Geschehen der Judenverfolgung.¹⁵¹ Das ist ein Umstand, der sehr bemerkenswert ist, zumal auch diese Werke unter die literarische Zeugenschaft Adlers zu subsumieren sind.

Neben den aufgezeigten Unterschiedlichkeiten gibt es bei diesen beiden Romanen auch eine Gemeinsamkeit, die Gemeinsamkeit des hoffnungsvollen Ausklangs der Geschichte. Es war Adlers damalige Überzeugung, dass sich die Schrecken des Lagerlebens in abschließenden Bildern der Harmonie auflösen lassen. Diese Einstellung ist auch in einem Brief an Martha Haarbürger verschriftlicht worden, so meinte er, dass im Werk *Eine Reise* sowohl die Krankheit als auch der Genesungsprozess aufgezeigt wird.¹⁵²

¹⁴⁹ S. H.G. Adler: Panorama. Wien: Zsolnay, 2010, 541. Zit. nach: Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 198.

¹⁵⁰ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 198.

¹⁵¹ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 198.

¹⁵² Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 199.

6. Bedeutung der Sprache in Adlers Zeugenschaft

Für Adler bedeutete die Zeugenschaft des Intellektuellen gleichzeitig auch den kritischen Umgang mit der Sprache. Es war für ihn wichtig, dass der Text von einem „unverdorbenen Deutsch“ geprägt war. Sehr deutlich bringt er das im Vorwort zu dem Werk *Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft* zum Ausdruck: „Gewiß jedoch sollte der Ungeist, der dieses Lager schuf und vegetieren ließ, auch sprachlich überwunden werden.“¹⁵³

Wie wichtig ihm die Sprachgestaltung war zeigt auch, dass er in seinem Werk über Theresienstadt ein vierzigseitiges Glossar abbildet, in dem die Lager- und NS-Sprache zusammengefasst war. Als Kommentar meinte Adler dazu: „Absichtlich habe ich ein Wörterverzeichnis voran- und nicht nachgestellt, das den Charakter dieses „Ghettos“ zu verdeutlichen hilft und auch lehrt, aus welchen Elementen sich die Lagersprache zusammensetzte“.¹⁵⁴

Gerade im Werk *Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft* war es Adler sehr wichtig, den „verbalen Täuschungsmanövern“ der SS nachzuspüren und mit seiner Sprache die Lagerrealität darzustellen. Als Beispiel sei hier angeführt, dass Adler sich im Besonderen der Entwicklung des Begriffes „Sonderbehandlung“ gewidmet hat.¹⁵⁵ Adlers eigene Sprache in diesem Werk ist präzise, anschaulich, faktenbasiert und gleichzeitig mit einer literarischen Nuance. Mit dieser Sprachkomposition war es Adler möglich, die Lagerrealität adäquat abzubilden.¹⁵⁶

Insgesamt hat Adler das Thema „Sprache“ sehr interessiert, so sehr, dass er einen Aufsatz mit dem Titel *Wörter der Gewalt*, der in der Zeitschrift *Muttersprache* veröffentlicht wurde, verfasst hat. Obwohl der Titel *Wörter der Gewalt* sehr allgemein gehalten und auch die Wörter der Gewalt allgemein behandelt wurden, steht die Untersuchung der *Sprache des Dritten Reiches* doch im Mittelpunkt. Adler

¹⁵³ S. Adler, H.G.: *Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft*, S. XXV.

¹⁵⁴ S. Adler, H.G.: *Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft*, S. XXV.

¹⁵⁵ Vgl. Adler, Jeremy: H.G. Adler – Der Wahrheit verpflichtet, S. 51.

¹⁵⁶ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 193-194.

war bemüht, die unglaubliche Unmenschlichkeit der NS Ideologie auf Basis des verwendeten Vokabulars nachzuzeichnen.¹⁵⁷

Als Beispiel wird hier das Wort *betreuen* genannt, zu dem Adler schrieb:

„Zu einem abscheulichen Wort wurde *betreuen* [...] so war das Amt EICHMANNs samt seinen Filialen ausdrücklich mit der *Betreuung* der Juden beauftragt, hier also ein empörendes Deckwort für Mord an Menschen, denen zuvor ein *Treuhänder* das Vermögen abgenommen hatte.“¹⁵⁸

Adler hat zudem die politische Rolle der „verschleiernenden Euphemismen“ in der Nazisprache untersucht. Mit akribischer Genauigkeit und Präzision durchforstet er einschlägiges Vokabular und analysiert zum Beispiel in einer präzisen Abhandlung das Wort „*eindeutschen*“. Wie weitreichend diese Naziterminologie ist und in welchem Zusammenhang das Wort *eindeutschen* zu finden ist, mag beinahe überbordend sein. So bedeutet dieser Begriff nicht nur die „*Infiltration von Deutschen in wirtschaftliche Positionen fremder Völker*“ oder die „*Überführung in deutschen Besitz*“, sondern auch die „*Vertreibung Nichtdeutscher*“, die bei festgestellter „*Nicht Eindeutschbarfähigkeit*“ mit dem Vermerk „*Sonderbehandlung*“ gekennzeichnet wurden.¹⁵⁹

Es würde mit Sicherheit den Rahmen dieser Arbeit sprengen, würde auf die weitere sprachliche Analyse des Wortes *Sonderbehandlung* eingegangen werden.

Bei seinen Untersuchungen und Analysen unterscheidet Adler überdies zwischen jenen Begriffen, die mit dem Ende der NS Gewaltherrschaft verschwunden sind und jenen Begriffen, die bis zur Gegenwart existent sind:

„einiges ist bis heute nicht verschwunden und wird auch von einer jungen Generation seiner Herkunft nach nicht mehr erkannt, so daß es sich, wenn wir so sagen dürfen, als Narbe am Sprachleib lange erhalten wird.“¹⁶⁰

¹⁵⁷ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 194.

¹⁵⁸ S. H.G. Adler: „Wörter der Gewalt“, Muttersprache 75 (1965), 213-230. Zit. nach: Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 194.

¹⁵⁹ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 194.

¹⁶⁰ S. H.G. Adler: „Wörter der Gewalt“, Muttersprache 75 (1965), 224. Zit. nach: Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 194.

Einen Aspekt seiner Analysen betrifft jedoch auch den Einsatz der Sprachkritik. Er setzte in spezifischer Weise die Sprachkritik ein, um historische Gegebenheiten nicht nur zu benennen und auf sie aufmerksam zu machen, sondern auch um ein kritisches Licht auf sie zu werfen. Diese sprachkritische Haltung wendet Adler nicht nur auf wissenschaftliche Abhandlungen in der Zeitschrift *Muttersprache* und das Werk *Theresienstadt 1942-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft* an, sondern er ist bedacht, diese Haltung zur Sprache auch in weiten Teilen seiner Werke zu berücksichtigen.¹⁶¹

Adlers Werke nach diesen sprachreflexiven Elementen zu analysieren wird in dieser Arbeit auf das Werk *Eine Reise* exemplarisch nachfolgend angewandt. Dieses Werk nimmt in diesem Kontext eine besondere Stellung ein, sind doch diese sprachreflexiven Ansätze besonders dadurch sichtbar geworden, als dass Adler die Nazi-Sprache „subtil verhöhnt und ironisiert“.¹⁶²

H.G. Adler legte in seinem Leben insgesamt hohe Maßstäbe bei der Verwendung und dem Einsatz der Sprache an und übte selbst in Privatdokumenten heftige Kritik, wenn Worte unreflektiert gebracht wurden. In einem Interview von 1981 sagte Adler:

„Keine Sprache liebe ich mehr als deutsch, [...] aber auch keine kann mir, wenn sie verludert, so schmerzlich unerträglich sein wie deutsch. Dies trifft am stärksten für das – den Sprechern oder Schreibern oft gar nicht mehr bewusste – Nachwirken des Nazideutschen zu. Alles, was ich als nazideutsch durchschaue, kommt bei mir sozusagen in den Giftschränk.“¹⁶³

Adler war mit seiner Abneigung gegen die deutsche Sprache nicht allein. Am Beispiel von Soma Morgenstern wird deutlich, welche Überwindung es manchen Autor*innen kostete, die deutsche Sprache zu verwenden. Sein zähes Ringen mit sich selbst wird an seiner jahrelangen Auseinandersetzung um seinen Roman über die Shoah, dem vierten Band der Tetralogie *Funken im Abgrund* deutlich: „Ich habe

¹⁶¹ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 194.

¹⁶² Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 194-195.

¹⁶³ S. H.G. Adler, Interview von Friedrich Danielis, das pult, St. Pölten, 6 (1981), 14. Jg., 55. Zit. nach: Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 195.

mich in die Deutschen so verhaßt, daß ich auch die deutsche Sprache nicht lieben kann. Und ein Schriftsteller, der seine Sprache nicht liebt, hat keine Sprache.“¹⁶⁴

7. Adler – seine Rolle als Verteidiger der Opfer

Adlers Definition von Zeugenschaft geht weit über die ohnehin sehr umfassende Publikationstätigkeit hinaus. So war Adler in politischer Hinsicht Mitglied des Internationalen Auschwitz-Komitees, IAK, mit Sitz in Krakau und Wien. Gemeinsam mit dem Generalsekretär des IAK, Hermann Langbein, war er ab 1959 intensiv darum bemüht, die Verteidigung der Nazi-Opfer aufzu- und die Auschwitz-Prozesse 1963 -1965 vorzubereiten. Der Briefwechsel zwischen Adler und Langbein lässt einen deutlichen Rückschluss darauf zu, dass die damalige deutsche Justiz ebenso sehr lückenhaft war wie die allgemeine Bewusstseinslage. Adler und Langbein engagierten sich proaktiv für die Opfer, indem sie ehemalige Lagerinsassen kontaktierten, um Namen und Aufenthalt von SS-Aufsehern sowie von NS-Verbrechern zu erfahren. Ihr Ziel war es, die Anforderungen der Opfer zu verteidigen. Ihr Bestreben wurde jedoch von großen Widerständen begleitet, so wurde das Komitee von der IG-Farben attackiert, da das Komitee Entschädigungsforderungen von ehemaligen Zwangsarbeitern vertreten hatte. Die IG Farben, die Interessensgemeinschaft Farben, war einst maßgeblich dafür verantwortlich, dass die Häftlinge des Lagers von Auschwitz-Monowitz als Zwangsarbeiter missbraucht wurden. Ebenso wandte sich das Komitee gegen Erlasse der Bundesregierung, die sich für die Geschehnisse nicht verantworten wollte.¹⁶⁵

Adler war wegen dieser Umstände sehr wütend und energiegeladen und schrieb 1959 an Langbein:¹⁶⁶

„Theresienstädtern soll jetzt keine Vergütung für Gesundheitsschäden zugesprochen werden, weil sie ja dort „unter Aufsicht und Pflege jüdischer Ärzte

¹⁶⁴ S. Kramer, Sven: Zur transnationalen Dimension fremdsprachiger Holocaust-Literatur im bundesrepublikanischen Diskurs. In: Eke, Norbert Otto/ Steinecke, Hartmut (Hg.): Shoah in der deutschsprachigen Literatur. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2006, S. 155.

¹⁶⁵ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 195-196.

¹⁶⁶ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 195.

standen“ (Logik: für schlechte jüdische Ärzte können die Nazis nicht). Man wird wohl großen Stunk machen müssen.“¹⁶⁷

Diese Wut und Energie war es auch, die Adler gemeinsam mit den beiden ehemaligen KZ-Häftlingen Hermann Langbein und Ella Lingens-Reiner antrieb, im Vorfeld der Auschwitz-Prozesse den Band *„Auschwitz. Zeugnisse und Berichte“* vorzubereiten, welcher in der Folge in den Auschwitz-Prozessen 1963-1965 Verwendung fand.¹⁶⁸

Auch im Vorfeld des Eichmann-Prozesses in Jerusalem war Adler sehr engagiert eingesetzt. So bereitete er eine Schrift für die israelische Regierung vor, welche gezielt bei der Vorbereitung des Prozesses eingesetzt wurden.¹⁶⁹

Sowohl im Vorfeld der Auschwitz-Prozesse also auch im Vorfeld des Eichmann-Prozesses lieferte Adler sohin Beweisvorlagen für die Prozesse, eine nicht unwesentliche Perspektive seiner Zeugenschaft.

8. Adlers Zeugenschaft im Kontext des Begriffes *Menschlichkeit*

Wie bereits weiter oben erwähnt, waren Adlers Arbeiten auch für den Rundfunk neben dem politischen Einfluss von großer Bedeutung in der Erinnerungskonstruktion der Shoah.

Bemerkenswert und auch bezeichnend dabei ist, dass in den Funkmanuskripten Adlers die Geschehnisse der Shoah nicht restlos negativ, sondern im Kontext eines ethischen Gegenpols erscheinen. Am treffendsten wird diese Tatsache von der Kennzeichnung einer Sendung aus dem Jahre 1961 bestätigt, die den Titel *„Menschlichkeit gegen Unmenschlichkeit“* trägt.¹⁷⁰

Der zentrale Begriff *Menschlichkeit* hat sich über einen Zeitablauf von Jahrzehnten für Adler in der Bedeutung verändert. Zunächst verband Adler mit dem Begriff die Idee einer ethischen Haltung und Widerstand. In der Funksendung *„Menschlichkeit gegen Unmenschlichkeit“* geht es um die Handlungen des Widerstands und die

¹⁶⁷ S. Brief H.G. Adlers an Hermann Langbein, 8. Juni 1959. DLA Marbach, Nachlass Adler. Zit. nach: Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 196.

¹⁶⁸ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 196.

¹⁶⁹ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 196.

¹⁷⁰ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 196-197.

Rettung von Verfolgten, wobei ungeachtet der jeweiligen Zugehörigkeit, Religion für Adler einen wichtigen Faktor für die Defensive darstellte: „Glaubensstärke, religiöse Festigkeit ist eine der mächtigsten Kräfte für die Wahrung der Menschlichkeit gegen die Unmenschlichkeit. [...]“¹⁷¹

Der veränderte Begriff *Menschlichkeit* bedeutete aber letztendlich für Adler, dass sich Menschen bewusst und konkret widersetzen, politisch agieren und sowohl aktiven als auch passiven Widerstand leisten.¹⁷² Trotz der Negativbesetzung des Wortes *Widerstand* bedeutet dieser Begriff für Adler aber keinesfalls Hass:

„Haß ist kein Programm. Ich bin weder ein orthodoxer Jude noch ein orthodoxer Christ. Ich beanspruche für mich eine Orthodoxie des Herzens. Ich gehöre zur Partei der Menschlichkeit.“¹⁷³

Adler Zeugenschaft ist beseelt von der Idee, dass es zu einer Besinnung kommt, dass es am Ende zu einer klaren Verurteilung kommt und der Maßstab der Menschlichkeit zur Anwendung gelangt.¹⁷⁴

Adlers Haltung zu seiner Zeugenschaft gepaart mit seiner Affinität zur Menschlichkeit spiegelt sich auch in einer Würdigung Adornos aus dem Jahr 1965 wieder:

„Die Haltung Adlers, die Bereitschaft, „den Opfern die Treue zu halten“, bezeichnet Adorno als einen „jüdisch-brüderlichen Widerspruchsgeist“. Ein sensibler und zarter Mensch wie H. G. Adler habe in Theresienstadt, der „organisierten Hölle“, nur seiner selbst geistig mächtig bleiben können aufgrund seiner „Weigerung, das Unausweichliche zu akzeptieren“. Adorno sieht Adlers Zeugenschaft als Resistenz, als bewundernswerten Willen „von dem zu zeugen, was ohne solchen Widerspruchsgeist wahrhaft total triumphierte.“¹⁷⁵

¹⁷¹ S. H.G. Adler, „Menschlichkeit gegen Unmenschlichkeit“, Manuskript, DLA Marbach, Nachlass Adler, 9. Zit. nach: Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 197.

¹⁷² Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 197.

¹⁷³ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 197.

¹⁷⁴ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 205.

¹⁷⁵ S. Theodor W. Adorno, „H.G. Adler“, in: Theodor W. Adorno, Gesammelte Werke, hrsg. Gretel Adorno, Susan Buck-Mosse, Klaus Schulz, Bd. 20.2, Ralf Tiedemann (Hrsg.), Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1986, 495. Zit. nach: Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 197.

9. Literarische Verarbeitung der Erlebnisse/Schreiben als Form der Bewältigung: Zeugenschaft – Befreiung versus Belastung

Es war schon bald in Theresienstadt selbst, [...] daß ich den ersten Entschluß [...] faßte [...], diese Lagerwelt, sollte mir das Wunder widerfahren, sie je überleben zu dürfen, großzügig und umfassend darzustellen.

Seltsam, dieser Entschluß verlieh mir eine heilsame Kraft. Wohl dauerte es noch mehrere Monate, bevor ich so ziemlich mein seelisches Gleichgewicht wieder gewonnen hatte, aber der noch so unbestimmte Plan zu einem Buche, das ein Denkmal dieser Zeit werden sollte, veränderte wohlthätig mein kümmerliches Dasein.¹⁷⁶

Für Adler wurde seine Zeugenschaft zum Lebensinhalt sowie zur Daseinslegitimation.

Zu den Ansätzen der akribischen Quellenarbeit bei seinen wissenschaftlichen Studien sowie der subjektiven Innensicht des Betroffenen bei seinen autobiographischen Romanen, darf auch insgesamt der therapeutische Aspekt autobiographischen Schreibens nicht außer Acht gelassen werden. Bei dieser Form von Bearbeitung respektive Aufarbeitung kreist seine Auseinandersetzung verstärkt um die Frage von Erinnerung und Identität.¹⁷⁷ Weitere Begriffe, mit denen sich Adler bei seiner Arbeit intensiv auseinandersetzt, sind die Begriffe Gedenken, Befreiung, sowie Heimat.

Speziell der Begriff Heimat erlangt in Adlers Werk *Eine Reise* durchaus unterschiedliche Facetten, so steht der Begriff als Ausdruck für Belastung, Verbot, Vertreibung oder gar Hoffnungslosigkeit. Gleich zu Beginn des Romans gibt es eine sehr eindringliche Textpassage, die jeglichen Bestand von Weiterexistenz konterkariert:

„Geht und freut euch auf die Straßenbahn von Stupart, denn in diesem Hause bleibt nichts zurück, was euch noch gehören könnte. Das macht den Abschied leicht. –

¹⁷⁶ S. Hocheneder: *Erinnern an die Shoah und die Literatur des Überlebenden* H. G. Adler (1910-1988) S. 143.

¹⁷⁷ Vgl. Krämer: *H.G. Adler und die Poetik des Gedenkens*, S. 273-274.

Aber es hat uns gehört. – Nein, es hat euch nie und nichts gehört. Geraubt war es, weil ihr mit Geld bezahlt habt, das euch nicht gehörte, es war Bestechung, die euch diese Wohnung zum Genusse gab; vier Zimmer waren es, ein dunkler Vorraum, eine Küche, eine Kammer, ein Bad und ein Klosett, abgeschieden von der Außenwelt, weil ihr euch versteckt hieltet hinter einer mächtigen Türe mit geizigen Riegeln, mit einem Sicherheitsschloß und einer Kette, die eure Angst begehrte, und einem verdeckten Guckloch, an dem das böse Gewissen lauend hing, und abgetrennt von dem Versteck, als wäre keine Schuld verborgen, führten die Stufen nach oben und unten.“¹⁷⁸

Familie Lustig wird in der Nacht aus ihrer Wohnung vertrieben, der Erzähler ruft noch nach: „ihr fühlte euch sicher in Stupart, als wäre es eure Heimat“. Der Satz wird erst recht vor den kommenden Ereignissen schmerzlich. Es folgt eine Trennung von der Zeit vor der Vertreibung, mit der Zeit nach der Vertreibung: „Die Zugehörigkeit, die Sicherheit und das Vertrauen, die das Wort Heimat bezeichnet, das eine ganze Lebenswirklichkeit mit aufruft, gehören der Vergangenheit an; diese Heimat kann nicht restituiert werden“.¹⁷⁹

Der Begriff Heimat mit dem fahlen Geschmack von Hoffnungslosigkeit begegnet den LeserInnen auch im Roman in der Aussage von Paul Lustig, wenn er folgend sinniert:

„Ich habe alles verloren. Vater, Mutter, Schwester, Namen, Wohnung, Eigentum und Heimat. Wenn ich nachhause kommen sollte, werde ich nicht zuhause sein. Ich bin Ihr Gast und klage Sie nicht an.“¹⁸⁰

Betrachtet man die Zeugenschaft vom psychologischen Standpunkt aus, so bedeutet diese aber auch eine tragische double-bind Situation. Double-bind Situation deshalb, weil sie einerseits oftmals für den Zeugen einen Beitrag zur Bewältigung beziehungsweise Verarbeitung eines Traumas darstellt, andererseits kann die Erinnerung und damit die Rückkehr der verdrängten Vergangenheit sich ins Gegenteil verkehren und eine psychische Belastung darstellen.¹⁸¹

¹⁷⁸ S. Adler, H.G.: Eine Reise. Wien: Paul Zsolnay Verlag 1999, S. 17-18.

¹⁷⁹ S. Kramer, Sven: H.G. Adler: Eine Reise (1962), In: Roth, Markus/ Feuchert, Sascha (Hg.): HolocaustZeugnisLiteratur: 20 Werke wieder gelesen. Göttingen: Wallstein Verlag 2018, S. 109.

¹⁸⁰ S. Adler: Eine Reise, S. 260.

¹⁸¹ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 203.

Ulrich Baer unterstreicht in seinem Band *Niemand zeugt für den Zeugen* diesen Ansatz:

„Die Zeuginnen und Zeugen extremer Katastrophen tragen die Erinnerung an eine Erfahrung in sich, deren Mitteilung keinesfalls immer befreiend wird, sondern selbst als traumatisch erlebt wird. [...] Diese als ‚Fremdkörper in der Seele‘ empfundene Erinnerung drängt auf Mitteilung und muss möglicherweise zugleich vom Bewusstsein der Zeugin oder des Zeugen ferngehalten werden, da durch die Zeugenaussage Affekte mit einer dem ursprünglichen Trauma fast vergleichbaren Gewalt hervorbrechen können.“¹⁸²

Diese schmerzhaft Form von Erinnerung kommt bei den autobiographischen Romanen H. G. Adlers auch zum Einsatz, wird aber um den Aspekt des „*heroischen Erinnerns*“ nach einer Beschreibung von Lawrence Langer ergänzt. Im Werk *Panorama* wird über den Protagonisten geschrieben, dass er „sich nicht zerfasern“ lasse und „in sich beschlossen“ sei.¹⁸³ Mit dieser Form des erinnernden Rückblicks des Textes gelingt es dem Protagonisten, sich fast vollständig auf sich selbst zurückzuziehen. Es ermöglicht ihm einen Schutzraum zu bilden, um so die Lagerzeit zu überstehen. Die Literatur spricht hier von der sog. „retrospektiven Kohärenzbildung“, die nicht zuletzt durch H. G. Adlers Schreibstil herausgehoben wird.¹⁸⁴

Betrachtet man die Romane Adlers genauer, so scheint Adlers gewählte Sprache von den schrecklichen Erlebnissen förmlich losgelöst zu sein, vielmehr impliziert sie eine geistige Freiheit, eine Unabhängigkeit sowie eine Unversehrtheit, die mit den gegebenen Umständen und dem Lageralltag nichts gemein zu haben scheint. Diese von Adler gewählte Darstellungsform der Shoah-Erlebnisse und der Einsatz dieser beschriebenen „*heroischen Erinnerungsform*“ ist Teil einer bewussten Strategie des Autors, die Vergangenheit wahrzunehmen und mit ihr umzugehen. Diese Form der Zeugenschaft darf demnach keinesfalls als unauthentisch und inadäquat eingestuft

¹⁸² S. Ulrich Baer: „Einleitung“, in: Ders. (Hrsg.), *„Niemand zeugt für den Zeugen“*. Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000, 14.

„Fremdkörper in der Seele“ ist ein Zitat aus *Weiter leben* von Ruth Klüger, (Anm. 20), 138. Zit. nach: Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 203.

¹⁸³ Vgl. Krämer: H.G. Adler und die Poetik des Gedenkens, S. 275.

¹⁸⁴ Vgl. Krämer: H.G. Adler und die Poetik des Gedenkens, S. 275.

werden, sondern entspricht einer bewussten Strategie, mit der Adler den schrecklichen Erlebnissen begegnen kann.¹⁸⁵

Diese Strategie entwickelte Adler in dem Bewusstsein, dass der Vergangenheit mit allen ihren Grausamkeiten nur dann entkommen werden kann, wenn diese schrecklichen Erinnerungen in einer Sinnhaftigkeit münden, in eine Form gegossen und in eine Richtung kanalisiert werden, die einen erträglichen Umgang ermöglicht, ohne dass die Zeugenschaft zum Gradmesser des eigenen Zerbrechens wird.¹⁸⁶

Thomas Krämer schreibt dazu in seinem Aufsatz *H.G. Adler und die Poetik des Gedenkens*:

„Einer Strategie, deren primäres Interesse also gar nicht darauf gerichtet ist, ein authentisches Bild des Durchlittenen zu geben, sondern die vielmehr darauf abzielt, das zerstörerische Potential der Erinnerungsbilder in einem Akt bewusster Formung zu minimieren.“¹⁸⁷

Der Begriff des Erinnerns mutiert zum Begriff des Gedenkens, wie aus den Werken Adlers gut zu erkennen ist.

Obwohl der Begriff *Gedenken* niemals konkret definiert wird, wird er zum Beispiel im Vorwort zu dem Werk *Der verwaltete Mensch* konkretisiert:

„Die Gegenwart soll gemeistert werden. Mit dieser Forderung ist bekundet, daß der Mensch in seiner Zeit zu leben habe, weil er ohnedies nur in seiner Zeit lebt, doch nicht in verronnener Zeit, nicht einmal in seiner eigenen vergangenen Zeit. Das Gedenken an Vergangenes jedoch kann er in seine Gegenwart herübernehmen, daß es auf eine besondere Weise zu *seiner* Gegenwart werde, oder nein, nicht das, aber daß es Anteil an ihr habe, wie er dann Anteil an der Vergangenheit in der Gegenwart nimmt, daraus schöpft, davon lernt [...]“¹⁸⁸

¹⁸⁵ Vgl. Krämer: H.G. Adler und die Poetik des Gedenkens, S. 275.

¹⁸⁶ Vgl. Krämer: H.G. Adler und die Poetik des Gedenkens, S. 275.

¹⁸⁷ S. Krämer: H.G. Adler und die Poetik des Gedenkens, S. 275.

¹⁸⁸ S. ADLER, H.G. (1974): *Der verwaltete Mensch*. Studien zur Deportation der Juden aus Deutschland. Tübingen: Mohr. Zit. nach: Krämer: H.G. Adler und die Poetik des Gedenkens, S. 275.

Mit dem Begriff *Gedenken* wird das Ziel verfolgt, nicht an der Vergangenheit zu verharren, sondern sie zu öffnen, um aus ihr zu lernen. So kann man zu dem Erlebten in Beziehung stehen und sich in ein wirksames Verhältnis zur Gegenwart setzen.¹⁸⁹

Eine Dimension weiter gedacht ist es, wenn der Begriff des *Gedenkens* in Zusammenhang mit dem Bewahren „der heiligen Überlieferung“ gebracht wird. Die „heilige Überlieferung“ steht für einen Gedanken, der sich auf den hebräischen Imperativ beziehen lässt, dem „omnipräsenten Gebot des Gedenkens“ im Alten Testament.¹⁹⁰ In diesem Konnex genannt, beschreibt das *Gedenken*, wie sich der Wille Gottes aus der Perspektive des Judentums in der Geschichte offenbart. Mit diesem Bezug erhält das *Gedenken* eine spezifisch religiöse Kontextualisierung der Shoah, welche auch in Adlers Werken zum Ausdruck kommt. So sind „der Glaube an das Gute“ sowie die sich daraus ergebende Haltung besonders charakteristisch und lassen sich aus diesem religiösen Aspekt ableiten.¹⁹¹

Ein weiterer wichtiger Begriff ist der Begriff *Befreiung*. Adler selbst hat die Niederschrift seines Werkes *Theresienstadt 1941 – 1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft* als *Befreiung* definiert.¹⁹² In diesem Kontext scheint das Wort *Befreiung* für die Leser*innen, synonym die Bedeutung von Erleichterung zu haben. Dennoch weist Thomas Krämer in seinem Aufsatz *H.G. Adler und die Poetik des Gedenkens* darauf hin, mit welcher Doppeldeutigkeit und ohne jeglicher Euphorie Adler den Begriff *Befreiung* anwendet:

„Er operiert mit dem Gegensatz von äußerer, physischer „Befreiung“ und dem inneren „Nichts“, mit dem die Lagerinsassen am Tag der Lageröffnung konfrontiert waren.“¹⁹³

Adler erreicht mit diesem Schreibstil, dass den Leser*innen einerseits Hoffnung vermittelt wird, dass mit der Befreiung letztendlich diesem Kapitel der Menschheitsgeschichte ein Ende gesetzt wird, dennoch untergräbt diese

¹⁸⁹ Vgl. Krämer: H.G. Adler und die Poetik des Gedenkens, S. 276.

¹⁹⁰ Vgl. Krämer: H.G. Adler und die Poetik des Gedenkens, S. 276.

¹⁹¹ Vgl. Krämer: H.G. Adler und die Poetik des Gedenkens, S. 276.

¹⁹² Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 203.

¹⁹³ S. Krämer: H.G. Adler und die Poetik des Gedenkens, S. 273.

angewandte Doppeldeutigkeit gleichzeitig die Möglichkeit der Heilung, der Heimkehr sowie des Wiederanknüpfens an Altgewohntes und hinterlässt Perspektivenlosigkeit.¹⁹⁴

Der Begriff *Heimat*, an sich ein positiv besetzter Begriff, wird in Adlers Werken mit Schwerkut belegt. Half im Lager der Optimismus das Leben erträglich zu gestalten, stand jedoch eben dieser Lageroptimismus in starken Kontrast zum Leben außerhalb des Lagers. Die rückkehrenden Überlebenden mussten feststellen, dass Sympathie und Verständnis ausblieben, und sie mit mildem Interesse und Gleichgültigkeit empfangen wurden. Die Heimat von einst gab es nicht mehr, sie war verändert, wirkte fremd, nicht zuletzt, da Verwandte und Freunde entweder verstorben waren oder im Exil lebten¹⁹⁵.

„Es waren Fremde; auch wenn sie meine Neugier bemerkten, hielten sie nicht ein, sie hatten mich nicht erwartet. [...] Doch gab es keinen Vater in dieser Straße, nur die befremdlichen Häuser von einst, älter geworden und dunkler, die nichts von mir wissen wollten [...].“¹⁹⁶

Heimat war für Adler auch persönlich ein sehr belasteter Begriff, denn 1945 verlor er mit dem Erlass der neuen Regierung seine geographische und kulturelle Heimat Prag, denn diese Regierung setzte es durch, allen deutschsprachigen Tschechen die Staatsangehörigkeit abzuerkennen.¹⁹⁷

10. Adlers Zeugenschaft untersucht anhand seiner Werke *Eine Reise und Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft*

Peter Reichel, Autor des Buches *Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute*, definiert vier Handlungsfelder der Vergangenheitsbewältigung:

- „die politisch-justizielle Auseinandersetzung mit den Folgen der Hitler-Diktatur

¹⁹⁴ Vgl. Krämer: H.G. Adler und die Poetik des Gedenkens, S. 273.

¹⁹⁵ Vgl. Holý, Jiří: „Auschwitz ist existent...“. Ein Motiv der Shoah-Literatur im Mitteleuropa. In: Brücken - Germanistisches Jahrbuch TSCHECHIEN SLOWAKEI 19/01+02 (2011), S. 294.

¹⁹⁶ S. Adler, H.G.: die unsichtbare Wand. Wien, Darmstadt: Paul Zsolnay Verlag Gesellschaft 1989, S. 58.

¹⁹⁷ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 185.

- die Geschichte der öffentlichen Erinnerungs- und Memorialkultur
- die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus und
- die „Geschichte der ästhetischen Kultur, also die subjektive Vergegenwärtigung der NS-Vergangenheit in den künstlerischen Medien“. ¹⁹⁸

H.G. Adlers ist als Wissenschaftler, Schriftsteller und Dichter den beiden letzten Handlungsfeldern zuzuordnen. ¹⁹⁹

Die für diese Arbeit näher beleuchteten Werke bestätigen eben diese Zuordnung. So tritt Adler bei dem Werk *Eine Reise* als Schriftsteller auf, hingegen schlüpft er bei der Bearbeitung des Werkes *Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft* in die Rolle des Wissenschaftlers.

10.1. Eine Reise

10.1.1. Die Gattungsfrage

Unschlüssigkeiten gab es zunächst wegen der Gattungsfrage des Werkes, weil eine Direktzuordnung zu Ballade, Erzählung oder Roman nicht ganz eindeutig war. Adler selbst war dazu geneigt, sein Werk in die Gattung der Balladen einzureihen, nicht zuletzt, um den Kunstcharakter des Buches zu betonen, in dem sich Episches und Lyrisches durchaus ergänzen. ²⁰⁰ Gemeinsam mit seinem Verleger einigte sich Adler letztendlich auf den Untertitel „Erzählung“. ²⁰¹

Heimito von Doderer, konnte den Untertitel „Erzählung“ nur schwer akzeptieren:

„Der Autor nennt dieses Buch «Erzählung». Es ist ein Roman, Keineswegs des Umfangs wegen, sondern durchaus in Anbetracht des universalen Zugriffs.“ ²⁰²

¹⁹⁸ S. Peter Reichel: Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute, Beck, München, 2001, S. 9. Zit. nach: Vogel-Klein: Eine fremde Welt, S. 1.

¹⁹⁹ Vgl. Vogel-Klein: Eine fremde Welt, S. 2.

²⁰⁰ Vgl. Berghahn, Klaus L.: „Ordentliche Regulierung des Außerordentlichen“. Beobachtungen zu H.G. Adlers *Eine Reise*. In: Monatshefte Vol. 103/No. 2 (2011), S. 214.

²⁰¹ Vgl. Vogel-Klein: Eine fremde Welt, S. 3.

²⁰² S. Adler: *Eine Reise*, S. 311.

Doderer bezeichnete in seiner Rezension zu *Eine Reise* die Erzählung daher als Roman, schwächte seine Haltung schließlich ab und gab Adler Recht, indem er meinte: „Dennoch ist das Werk durchaus eine Ballade.“²⁰³

Roland H. Wiegenstein ist in seiner Einschätzung des Werkes wohl jener, der die Buchbesprechung hinsichtlich der Gattungszuordnung am entschiedensten charakterisiert, indem er sagt: „Dies Buch gehorcht keiner literarischen Kategorie mehr [...]“.“²⁰⁴

Erst Adlers Sohn, Jeremy Adler, legte den Titel des Werkes in einer Neuauflage im Jahr 1999 endgültig fest. Das Werk erhielt den Titel *Eine Reise. Roman*, wenngleich Jeremy Adler in seinem Nachwort durchaus die Elemente einer Ballade im Roman betonte.

Klaus L. Berghahn unterstreicht die Richtigkeit der Gattungsbezeichnung Roman mit der Begründung:

„Denn der Erzähler stellt eine in sich geschlossene, ereignisreiche und tragische Reise dar, die transparent für existentielle Bezüge wird, also als sinnbildlich zu verstehen ist.“²⁰⁵

10.1.2. Inhalt

Das Buch weist gleich zu Beginn eine ungewöhnliche Besonderheit auf, die bereits auf den Erzählstil insgesamt Rückschlüsse zulässt. So werden die Leser*innen vorsichtig mit der Thematik vertraut gemacht, indem das Buch, bevor es mit dem eigentlichen Anfang startet, mit einer Einleitung mit dem Titel „Vorzeichen“ beginnt. Dieser „doppelte Beginn“ des Buches macht die Leser*innen mit der reflektierenden Stimme des Erzählers vertraut, der nicht nur über den Sinn des Lebens, Elend und Glück reflektiert, sondern auch die gesamte Reise kommentiert und deutet.

Mit diesem doppelten Beginn des Buches gemeinsam mit den Reflexionen des Erzählers gelingt es Adler in zweifacher Weise, sich von tradierten Gewohnheiten

²⁰³ S. Adler: *Eine Reise*, S. 311.

²⁰⁴ S. Eckert, Willehad P./ Unger, Wilhelm (Hg.): H.G. Adler. *Buch der Freunde*, S. 76.

²⁰⁵ S. Berghahn: „Ordentliche Regulierung des Außerordentlichen“, S. 214.

der Schriftstellerei abzuwenden. Zum einen lehnte es Adler per se ab, ein traditionelles Vorwort zu schreiben, zum anderen ließ er den Erzähler sprechen, der dem/der Leser*in keine Rechenschaft über die persönlichen und historischen Beweggründe für die Niederschrift ablegen musste.²⁰⁶

Vorzeichen

„Getrieben, gewiß, doch von sich selber nicht verstanden, ist der Mensch seinem Schicksal gegeben, das einmal als Elend erscheint, dann als Glück, vielleicht auch noch anders; aber schließlich taucht alles unter im Uferlosen, das keine Bestimmungen duldet, und demgegenüber, wie viele schon sagten, jede Behauptung eine Einsamkeit ist, eine Insel. Deswegen ist keine Trauer vonnöten.“²⁰⁷

In Vorzeichen werden die ersten Bewegungen vom Vertrieben-sein dokumentiert. Sehr anschaulich geschieht dies auch mit den Worten:

„Doch du irrst dich, denn sie haben dich weggenommen und auf die Bühne zurückgeführt von der flüchtigen Reise. Du bist nicht entkommen, auch wenn du versunken sein solltest, bildlich und wirklich.“²⁰⁸

Das Gebeutelt-sein, das Betroffen-sein und die tiefe Verzweiflung wird in diesem Kapitel spürbar, beinahe für den/die Leser*in real, wenn es heißt:

„[...] wir sind Reisende auf einer Fahrt, die kein Einzelner von uns gewählt oder bestimmt hat. Das können wir nicht ändern, die Fahrt hat begonnen, nun folgt sie ihrer Strecke [...]“.²⁰⁹

Diese Einleitung beschreibt sehr den Widerspruch, in dem sich die Gefangenen befinden, einerseits vereint sie mit der Welt das Gefühl der Betroffenheit, andererseits sind sie Figuren, deren Schritte oder Fortschritte fremdbestimmt sind.²¹⁰

²⁰⁶ Vgl. Berghahn: „Ordentliche Regulierung des Außerordentlichen“, S. 218.

²⁰⁷ S. Adler: Eine Reise, S. 5.

²⁰⁸ S. Adler: Eine Reise, S. 5.

²⁰⁹ S. Adler: Eine Reise, S. 7.

²¹⁰ Vgl. Adler: Eine Reise, S. 7

Vereint in einer Betroffenheit, Fremdbestimmt im Vorankommen – für die Leser*innen verbleibt einstimmige Betroffenheit.

Umso erstaunlicher ist der Abschlusssatz dieser Einleitung, der für den Titel dieses Werkes verantwortlich zeichnet:

„Doch weil wir die Augen offen halten und nicht nur leiden, sondern uns auch beteiligen, so lasset uns diesem erinnerungsvollen Wandel den einzig geziemlichen Namen geben – die Reise.“²¹¹

Kommen hier Begriffe wie Wandel, Erinnerung und Ziel zum Einsatz, so meint auch der Erzähler in *Vorzeichen*: „Es ist die Erinnerung selbst, die sich auf die Reise begibt [...]“²¹²

Adler ging es nicht darum, den Fahrplan der Reise und ihr Ziel darzustellen, sondern vielmehr war es seine Absicht und sein Bemühen, diese „Reise“ künstlerisch darzustellen.²¹³

Die Erzählung

Mit dem zweiten und eigentlichen Anfang dieses Romans setzt Adler seine Bemühungen um eine höchstmögliche künstlerische Darstellung fort:

„Niemand hat euch gefragt, es wurde bestimmt. Man hat euch zusammengetrieben und keine lieben Worte gesagt. Viele von euch haben versucht, einen Sinn zu finden, so wart ihr es selbst, die fragen wollten. Doch es war keiner da, der geantwortet hätte. »Muß es denn sein? Noch ein Weilchen...einen Tag...einige Jahre...Wir hängen am Leben.« Aber es war still, nur die Angst sprach, die konnte man nicht hören.“²¹⁴

Diese Zeilen entsprechen dem prägnanten Anfang des Romans und geben ein Stimmungsbild wieder, welches unheimlich erscheint, offene Fragen nach dem Warum zurücklässt und insgesamt keinen Sinn ergibt. Das Gefühl der Angst nimmt beim Lesen Gestalt an und lastet gnadenlos auf dem gesamten Roman.²¹⁵ Adler

²¹¹ S. Adler: Eine Reise, S. 8.

²¹² S. Adler: Eine Reise, S. 5.

²¹³ Vgl. Berghahn: „Ordentliche Regulierung des Außerordentlichen“, S. 218.

²¹⁴ S. Adler: Eine Reise, S. 9.

²¹⁵ Vgl. Berghahn: „Ordentliche Regulierung des Außerordentlichen“, S. 219.

verhöhnt nicht nur diese dramatische Zeit, er lässt den/die Leser*in auch an den unterschiedlichsten Emotionen teilhaben.

Adlers Distanziertheit zum Inhalt des Romans wird hier durch den Einsatz der zweiten Stimme des Erzählers nochmals verstärkt. Diese zweite Stimme des Erzählers bleibt unsichtbar und in seiner Gesamtheit sehr unpersönlich. Durch diese Weise erreicht der Erzähler, dass die Grundstimmung des Romans geprägt ist von Distanz und Kühle. Unheimlich anmutend ist es für den/die Leser*in, wenn das Ungewöhnlichste, Sinnloseste und Absurdeste im Gewand des Alltäglichen und Normalsten erscheint.²¹⁶

Inhalt

Adler hat mit *Eine Reise* einen vielstimmigen Roman über die Deportation geschaffen, der mit einer Haupthandlung einerseits die traurige Lebensgeschichte der Arztfamilie Lustig beschreibt, andererseits eine Reihe von Nebenhandlungen beinhaltet.

Die Handlung

Die Handlung des Romans *Eine Reise* beschreibt die Deportation und die schrittweise Entmenschlichung der Arztfamilie Lustig.

Dr. Leopold Lustig, seine Frau Karoline, Tochter Zerline, die Schwester von Frau Lustig -Ida Schmerzenreich- sowie Sohn Paul werden deportiert. Vier Familienmitglieder werden in den Konzentrationslagern getötet, einzig Paul überlebt.

Jeremy Adler formuliert treffend: „*Eine Reise* erzählt die Geschichte von Menschen, die verboten werden“, die aus dem täglichen Leben herausgerissen sind und die die Bedeutung von „Du darfst nicht wohnen“ am eigenen Leib erfahren.²¹⁷

„Den Gesetzen des Entsetzens, des Wahns, der Traumata und der Trauer gehorchend, läuft der labyrinthische Weg dieser Reise in immer neuen Ansätzen hin

²¹⁶ Vgl. Berghahn: „Ordentliche Regulierung des Außerordentlichen“, S. 219.

²¹⁷ Vgl. Adler: *Eine Reise*, S. 307.

und her, bis schließlich der Erzähler alle Wege abgelaufen ist. Erinnerung ist hier eine lebendige Glut, die sowohl das Thema als auch den Stil bestimmt.“²¹⁸

Abstrahiert betrachtet könnte der Roman in drei Teile aufgeteilt und untergliedert werden:

- I. „die Abreise oder der Abtransport der Familie Lustig aus der Stadt Stupart
- II. die Zeit in den Lagern und
- III. das Überleben Pauls, der in eine neue Zukunft aufbricht.“²¹⁹

10.1.3. Analyse des Romans

In diesem Teil der Arbeit wird unter anderem anhand konkreter Beispiele aufgezeigt, mit welchen Euphemismen Adler gearbeitet und den Roman geschrieben hat. Wie bereits in Punkt 6 angesprochen, bediente sich Adler speziell in dem Roman *Eine Reise* sprachreflexiver Elemente, die letztendlich zu einer Verhöhnung der Situation beitrugen.

Im sprachgebräuchlichen Normalfall assoziiert der/die Leser*in bei dem Buchtitel *Eine Reise* eine mit positiven Gedanken besetzte und eine als harmlos einzustufende Literatur, die sogenannte Reiseliteratur. Hinter Adlers Buchkontext hingegen verbirgt sich wohl auch eine Reise, aber es geht um eine unheimliche Reise in die Verbannung und den Tod. Es ist eindeutig erkennbar, dass es sich bei dem Titel *Eine Reise* um einen Euphemismus handelt, der für den „Transport“ steht und sohin sanfte Worte für schwarze Absichten findet.²²⁰

Klaus Berghahn bezeichnet in seinem Aufsatz diese Reise als eine *verdorbene Reise*. Der Begriff „verdorben“ steht sinnbildlich für die erzwungene Reise, die sehr qualvoll geschildert ist und schlussendlich im Tod endet. Die Stimmung des Romans

²¹⁸ S. Adler: *Eine Reise*, S. 314.

²¹⁹ S. Vogel-Klein: *Eine fremde Welt*, S. 3.

²²⁰ Vgl. Berghahn: „Ordentliche Regulierung des Außerordentlichen“, S. 214.

ist durchflutet von der Allgegenwart der Reise, ihrer latenten Bedrohlichkeit und der permanent vorhandenen Angst.²²¹

Adler vermeidet es beharrlich in seinem Werk generalisierende Zuschreibungen zu machen, wie etwa die Begriffe Juden, Deutsche, Opfer und Täter. Denn nur so kann die Allgemeingültigkeit des Romans gewährleistet werden:

„Gewiß darf es gelten, daß jede Einzelheit im Kunstwerk für etwas angeführt sein mag, was auch außerhalb seines Bestandes wirklich ist,“ heißt es in einer der zahlreichen intentionalen Selbstrechtfertigungen Adlers, um dann entschieden sein Dichtungsverständnis zu verteidigen. Denn Dichtung reproduziere nicht einfach Tatsachen und Erlebnisberichte, sondern „im Kunstwerk [werden] diese Erfahrungen umgegossen, verwandelt, sogar verbannt, wodurch erst Dichtung entsteht, Dichtung und kein literarischer Zwitter.“²²²

Auch Adlers langjähriger Freund Heinrich Böll erkennt in der Vermeidung der Begriffe *deutsch* und *jüdisch* sowie *Polizei* und *Lager* den Kunstcharakter des Romans und spricht sogar davon, dass das Werk in seiner Gesamtheit „als Ganzes eine Literatur der Sprachfindung ist“ und damit als ein Kunstwerk Gültigkeit hat.²²³

Der Kunstcharakter des Romans, wie ihn Adler und Böll verteidigen, entspricht auch dem Literaturverständnis der fünfziger und frühen sechziger Jahre. Demnach hat ein Werk gemäß des „sprachlichen Kunstwerks“ „weder historische noch politische oder soziologische Bezüge“, die in gewisser Weise Einfluss auf die Literatur nehmen.²²⁴ Nicht zuletzt ist Adler immer darauf bedacht, in seinem Werk *Eine Reise*, auf Distanz zu allem negativen Erlebten zu gehen. Demnach distanziert er sich von den durchaus chaotischen Erlebnissen der Reise und den schrecklichen Erfahrungen im Lager. Diese Distanzierung erreicht Adler durch die Form der fiktionalen Verfremdung, indem er Namen verwendet, die schon Hinweise und

²²¹ Vgl. Berghahn: „Ordentliche Regulierung des Außerordentlichen“, S. 220.

²²² S. H.G. Adler über *Eine Reise*. Zitiert nach Hocheneder, S. 232f. Zit. nach: Berghahn: „Ordentliche Regulierung des Außerordentlichen“, S. 215.

²²³ Vgl. Berghahn: „Ordentliche Regulierung des Außerordentlichen“, S. 215.

²²⁴ Vgl. Berghahn: „Ordentliche Regulierung des Außerordentlichen“, S. 215.

Interpretationsmöglichkeiten zulassen. Alleine Auschwitz steht für sich – Adler möchte damit wohl die grausame Realität widerspiegeln, die er dort erfahren hat²²⁵:

„Daß es sich bei der Reise von Stupart über Leitenberg nach Ruhenthal und Unkenburg um die Orte Prag, Leitmeritz, Theresienstadt und Halberstadt handelt, ist unschwer zu erraten. Dabei ist die Wahl des Namens Ruhenthal fuer Theresienstadt noch der treffendste, erinnert er doch an letzte Ruhestätte. Nur der Name Auschwitz wird ausgespart, es ist die Leerstelle des Romans, die sich als Ort absoluten Grauens in keiner Weise poetisieren läßt.“²²⁶

Jeremy Adler kommentiert in seinem Nachwort zu *Eine Reise* die von H.G. Adler gewählten Ortsnamen und bestätigt diese, wie oben im Zitat angeführt.²²⁷

Die Familienmitglieder Klepetar bekommen auch neue sprechende Namen, wobei die biographischen Verwandtschaftsverhältnisse berücksichtigt werden.²²⁸ Adler erzeugt dadurch den für ihn notwendigen Abstand zur Familie und bedient sich in einem hohen Maße sarkastischer Bezeichnungen für die zu beschreibenden Zustände und Gefühlswelten.

Im Roman erfährt nun die Familie durch die Namensveränderung folgende Verwandlung:

Familie Klepetar	Familie Lustig
Dr. Leopold Klepetar	Dr. Leopold Lustig
Karoline (Ehefrau)	Karoline Lustig geb. Schmerzensreich
Ida (Schwester von Karoline)	ebenso geb. Schmerzensreich
Gertrud/Geraldine (Tochter)	Zerline
Schwiegersohn H.G. Adler	Sohn Paul

²²⁵ Vgl. Berghahn: „Ordentliche Regulierung des Außerordentlichen“, S. 216.

²²⁶ S. Berghahn: „Ordentliche Regulierung des Außerordentlichen“, S. 216.

²²⁷ Vgl. Adler: *Eine Reise*, S. 314.

²²⁸ Vgl. Berghahn: „Ordentliche Regulierung des Außerordentlichen“, S. 216

Wie bereits erwähnt, wollte Adler mit dem Werk eine zeitlose Dichtung schaffen, die nicht explizit auf den Nationalsozialismus anspielt. Auch wenn die Namensänderungen eine Distanz zwischen Adler und der Familie Lustig bewirken sollen, so ist für die Leser*innen dennoch klar, dass der Roman als Zeugnis des Holocaust zu verstehen ist.²²⁹

Heinrich Böll beschreibt diesen Roman als etwas Besonderes, sieht Parallelen zu Kafkas *Prozeß*, der ebenso Widersinniges und Absurdes thematisiert – er bemerkt dazu folgendes: „Was den Roman von Anfang an unheimlich macht, ist die „ordentliche Regulierung des Außerordentlichen“.“²³⁰

Nicht zuletzt war es Adlers Intention neben dem Was, also der Handlung, auch das Wie zur Geltung zu bringen. Dabei ist ihm die Schilderung der Reise mit den eingesetzten sprachlichen Mitteln besonders wichtig, denn so bringt er die entsetzlichen Erlebnisse sprachlich zur Darstellung. In diesem Kontext wird beispielhaft auf folgende Textpassagen hingewiesen, in denen deutlich wird, dass die Reise erzwungen wurde:

- „Du mußt dich nur entschließen und du bist frei, wenn du willig dem Zwange gehorchst. (S. 13)
- ...die angenehme Winterluft wird alle erfrischen. (S.16)
- Der Hoffnung hat noch niemand Grenzen gesetzt, es wäre denn, einer verschlösse sich selbst ihrem erwartungsvollen Ausblick. (S.19)
- ...denn wo es keinen Ausweg gibt, geschieht alles freiwillig. (S. 19)
- Die Sitzplätze waren bestellt, niemand mußte in den Gängen stehen. Einen Preis hat man nicht bezahlt, weil das nicht verlangt wurde. Das war auch unmöglich, wenn man kein Geld besitzen durfte, und auch das Reisen verboten war. (S. 36)
- Nein, das genügt uns nicht, wir wollen mehr von euch und meinen es doch gut, wenn wir euch ein wenig durcheinanderwürfeln. Gefangene müssen reisen, die Welt ist weit und bunt, ihr sollt sie kennenlernen! Hier steckt ihr so eng beisammen! Ihr klagt, die Stuben sind überfüllt? Wir helfen euch, das schöne Ruhenthal zu lüften! (S. 156)“²³¹

²²⁹ Vgl. Berghahn: „Ordentliche Regulierung des Außerordentlichen“, S. 217.

²³⁰ S. Berghahn: „Ordentliche Regulierung des Außerordentlichen“, S. 217.

²³¹ S. Adler: Eine Reise.

Die Menschen wurden bewusst durch die Nationalsozialisten getäuscht – Adler gelingt es, dies „harmlos“ darzustellen und durch seine sprachlichen Fähigkeiten, Lügen als Euphemismen in ein anderes Licht zu rücken:

„Dankbar sollten alle sein, die bleiben, dankbarer, die fahren werden, weil sie es viel besser haben werden. Der Tisch ist schon gedeckt mit weißem Linnen. Die Blumen duften in den Vasen. Altersheime mit seidenen Gardinen. Sanatorien mit Gesellschaftsräumen, und die vielen guten Ärzte! Parkanlagen mit bequemen Ruhebänken, in der Sonne, im Schatten, wie man wünscht. Eine neue Heimat wird es sein, wohnlich, freundlich und gesund.“²³²

„Schneeglöckchen wollt ihr haben? Blumen haben wir euch nicht gebracht. Es ist zu spät, der Zug geht ab, bevor wir sie holen können. Sie werden euch nachgeschickt. Ja, alles wird euch nachgeschickt, was euer Herz begehrt. Nur fahren sollt ihr schon endlich! Vergessen habt ihr was? Das wird schon nicht so wichtig sein. Schreibt Briefe von dort, wir werden alles bestellen. Wir sind verlässlich. Seht ihr es nicht unseren Gesichtern an? Unsere Augen müssen euch unsere Treue verraten! Es könnte euch etwas geschehen? Wer sagt auch das? Alles dummes Geschwätz! Noch keinem wurde ein Härchen gekrümmt. Übergriffe sind verboten. Jetzt fahrt ihr in die Sicherheit, in eure Heimat, wie ihr es immer gewünscht habt. Fällt euch der Abschied schwer? Das können wir nicht glauben! Nein, wir glauben es nicht! Das Verbotene liegt nun endgültig hinter euch, da euch die ewige Freiheit winkt. Dort dürft ihr. Wir wünschen uns selber, euer Schicksal zu teilen, aber leider ist uns das versagt. Uns ruft die Pflicht, denn wir müssen weiter für euer Wohl sorgen, und dann sind noch eure Brüder zu versorgen, die auch schon auf die Reise warten.“²³³

Adler arbeitet in seinem Roman auch mit unterschiedlichen Zeitebenen. Dies gelingt ihm mit den beiden Erzählstimmen, die sich einerseits reflektierend andererseits berichtend im Roman abwechseln. Durch diese sprunghafte und zerstückelte Erzählweise wird eine Information vermittelt, die sinnvoll kaum transportierbar ist. Es wird die erzählte Zeit in „qualvoll erfahrene Gegenwart, erinnerte Vergangenheit und eine hoffnungsvolle Zukunft zerstückelt“²³⁴. Dieses Sprunghafte löst bei dem/der Leser*in oftmals Unverständnis aus, dennoch macht gerade diese

²³² S. Adler: Eine Reise, S. 158-159.

²³³ S. Adler: Eine Reise, S. 39

²³⁴ S. Berghahn: „Ordentliche Regulierung des Außerordentlichen“, S. 219.

Spannung zwischen Inhalt und Form des Romans das Werk in seiner Einzigartigkeit aus.²³⁵

Trotz der trüben Hintergrundgeschichte beschließt Adler sein Werk *Eine Reise* mehrfach mit einer hoffnungsvollen Zukunftsgestaltung. Wie bereits weiter oben angeführt, umfasst diese Geschichte die Darstellung der Krankheit ebenso wie den Genesungsprozess. So liest man an mehreren Stellen im Buch über das Ende des Krieges (S. 164./ S. 170./ S. 195/ S. 233) und das Versprechen „WIR SIND FREI“²³⁶, inkludiert mit einer Rückkehrvorstellung, verweist auf eine glückliche Zukunft.²³⁷

Trotz dieser doch positiv klingenden Aussage „Wir sind frei“ liest sich der denkwürdige Befreiungsmoment in Adlers Reise doch ein wenig anders:

„Die Lebenden röchelten, nur die Kräftigsten ahnten, was geschehen war. Aber auch sie wußten es nicht wirklich, weil sie die Nacht nicht überwinden konnten. Sie schlichen sich zu den Fenstern und Türen und sahen nichts als Nacht. So also sahen sie das Nichts. War das Befreiung? Sie fühlten, was nicht ist, sie dachten, was nicht ist, sie hatten nichts, was war.“²³⁸

Adler hat in seinem Werk *Eine Reise* nicht nur sprachliche Stilmittel gekonnt eingesetzt, um dunkle Ereignisse heller erscheinen zu lassen, er hat in diesem Werk auch mit einer unvergleichlichen Prägnanz den Versuch der Enthumanisierung durch die Nazis dargestellt. So erscheinen die Juden als „ekelhafter Abfall“:²³⁹

„Abfall seid ihr, den man nicht zwischen Tischen und Betten, zwischen Stühlen und Schränken verwahrt. Abfall vermischt sich mit Abfall und Sünde mit Sünde, alles ist ein ekelhafter Brei, nur gut für das Gewürm, das seine Verwesung befördert.“²⁴⁰

Sehr bezeichnend für Adlers Romane, so auch für *Eine Reise*, ist, dass es sich um Texte vom Format der „erzählten Erinnerung“ handelt. Thomas Krämer stellt dazu

²³⁵ Vgl. Berghahn: „Ordentliche Regulierung des Außerordentlichen“, S. 219.

²³⁶ S. Adler: *Eine Reise*, S. 164.

²³⁷ Vgl. Berghahn: „Ordentliche Regulierung des Außerordentlichen“, S. 220.

²³⁸ S. Adler: *Eine Reise*, S. 227.

²³⁹ Vgl. Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 191.

²⁴⁰ S. Adler: *Eine Reise*, S. 91.

fest, dass der Akt des Erzählens durch autopoetische Kommentierungen explizit als Erinnerungsakt gekennzeichnet und hervorgehoben wird. So steht in *Vorzeichen* des Romans, dass die Erinnerung selbst auf Reisen geht und einen erinnerungsvollen Wandel durchmacht, den die Reise veranschaulicht.²⁴¹ Thomas Krämer fasst zusammen:

„Von Anfang an wird der Text somit einerseits deutlich als Erinnerungsstrom markiert, dessen Ursprung in der nachträglichen Position des Überlebens begründet ist. Andererseits wird deutlich, dass den Erinnerungen eine bestimmte Sinnrichtung gegeben wird, dass sie einer Verwandlung unterworfen werden, dass hier also nicht danach gestrebt wird, das Erlebte in einen dokumentarischen Modus zu replizieren.“²⁴²

Adler selbst meinte im Jahr 1980 in einem Interview: Ich würde sagen, daß *Eine Reise* das von gedruckter Prosa wichtigste Werk ist, daß ich bisher veröffentlichen konnte.²⁴³

Jeremy Adler sieht in *Eine Reise* im Kontext der Shoah-Literatur ein einzigartiges Werk.²⁴⁴ Die Einzigartigkeit sieht er in der „lyrischen Ironie“ begründet. Das zeichnet diese besondere Dichtung H.G. Adlers aus und verweist „auf die allgegenwärtige Ironie, die zwar zieht, aber nicht kränkt, die klagt, aber sich nicht beklagt, die den entsetzlichen Ereignissen ihre Leichtigkeit schenkt und, ohne die Trauer zu vermindern oder das Grauen zu verharmlosen, die Opfer mit der ihnen gebührenden Liebe noch im Augenblick ihres Untergangs umhüllt.“²⁴⁵

Mária Sebestová trifft in ihrer Masterarbeit die Feststellung, die bezogen auf die Person H.G. Adlers durchaus zu widerlegen wäre. Sie schreibt:

„Die Augenzeugen, die der Todesgefahr entronnen sind, beschrieben ihre Erinnerungen ohne Abstand, d.h. aus persönlicher Perspektive, mit beträchtlicher

²⁴¹ Vgl. Krämer: H.G. Adler und die Poetik des Gedenkens, S. 277.

²⁴² S. Krämer: H.G. Adler und die Poetik des Gedenkens, S. 277.

²⁴³ S. H.G. Adler; Alfred Joachim Fischer: Sonderinterview von Alfred Joachim Fischer mit H.G. Adler, Aufgenommen im August 1980 und vom Schulfunk des „Senders Freies Berlin“ am 17. und 18. März 1981 ausgestrahlt. In: Zuhause im Exil, Zu Werk und Person H.G. Adlers, Hg. v. Heinrich Hubmann und Alfred Otto Lanz, Stuttgart 1987. S. 191-201, S. 198. Zit. nach: Rössle: Zu den Motiven Reise, Heimat und Abfall in H.G. Adlers Prosa, S. 31.

²⁴⁴ Vgl. Rössle: Zu den Motiven Reise, Heimat und Abfall in H.G. Adlers Prosa, S. 31.

²⁴⁵ S. Adler: Eine Reise, S. 313.

Emotionalität. Die Wissenschaftler, Interpreten und Beobachter erfassen diese Ereignisse mit größerem Abstand, d.h. sachlich, mit erheblicher emotionaler Distanz.“²⁴⁶

Betrachtet man nun diese obige Aussage vor dem Hintergrund des Werkes *Eine Reise* nochmalig, so wurde in dieser Arbeit mehrfach auf Sprachelemente hingewiesen, mit deren Hilfe Adler das Geschehene distanziert aus der persönlichen Emotionalität in die Skurrilität und sarkastisch in eine Absurdität führte. Gleichzeitig wird aber nachstehend unter dem Punkt 10.2 am Beispiel des Werkes *Theresienstadt 1941 -1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft* klar dargelegt, dass Adler in seiner Rolle des Wissenschaftlers eine Dokumentation und ein Zeugnis über die Geschehnisse dieser Zeit ebenso distanziert und faktenbasiert überlieferte.

10.1.4. Rezeption

Im Jahr 1951 erregte der Satz von Theodor W. Adorno in seinem Essay „Kulturkritik und Gesellschaft“ die Gemüter der Intellektuellen sowie der Schriftsteller*innen und sollte die Kulturkritik nach dem Zweiten Weltkrieg maßgeblich beeinflussen:

„[...] nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch“²⁴⁷

Barbarisch oder wichtig? Wie bereits angeführt, war H.G. Adlers Einschätzung seines Werkes *Eine Reise* durchaus anders. Er war der Überzeugung, dass *Eine Reise* von ausgesprochener Wichtigkeit sei.

Marcel Atze, deutscher Germanist, unterstreicht diese Wichtigkeit:

„Adler wollte der Judenvernichtung ein Narrativ geben, mithin Gedächtnisarbeit leisten. Ihm war keineswegs entgangen, dass dem Genozid wohl der Memorizid

²⁴⁶ S. Šebestová: Österreich in „schweren Zeiten“ im Spiegel der autobiographischen Shoah-Literatur, S. 23.

²⁴⁷ S. Adorno, Theodor W.: Kulturkritik und Gesellschaft. In: Gesammelte Schriften. Kulturkritik und Gesellschaft I. Eingriffe, Stichworte, Anhang. Bd. 10,1. Hrsg. v. Rolf Tiedemann. München: Suhrkamp, 1996, S. 30. Zit. nach: Klaus, Anna: Texte eines Überlebenden. Die Darstellung der Shoah in ausgewählten Werken Jakov Linds. Masterarbeit. Univ. Wien 2014, S. 17.

gefolgt wäre, nicht nur um das jüdische Gedächtnis zu vernichten, sondern auch um die Erinnerung an die Juden zu manipulieren [...]“²⁴⁸

Elias Canetti lobt das Werk Adlers und nach dem Lesen des Manuskriptes von *Eine Reise* fasst er dies folgendermaßen zusammen:

„Die Reise [...] halt ich für ein Meisterwerk. [...] Ich glaube, daß Ihr Erlebnis [...] hier seine vollkommene dichterische Verwandlung erfahren hat, wie sie keinem anderen bis heute gelungen ist. Die furchtbaren Dinge, die Menschen geschehen können, sind so dargestellt, als wären sie schwebend und zart und verwindlich; als könnten sie dem Kern des Menschen nicht anhaben. Ich möchte sagen, daß Sie die Hoffnung in die moderne Literatur wieder eingeführt haben. Es wäre anmaßend, bloß zu erklären, daß dieses Buch seine Anerkennung finden wird: denn es wird das klassische Buch dieser ‚Reise‘ sein, jeder Entwurzelung und Verwüstung, wem immer sie geschieht.“²⁴⁹

Das Buch selbst fand allerdings kaum kritische Resonanz²⁵⁰, und Adler selbst kommentierte diesen Umstand mit den Worten: „Ich kann, glaube ich, mit Recht sagen, daß ich der erfolgloseste, unbekannteste und verkannteste deutschsprachige Autor von einiger Begabung bin.“²⁵¹

10.2. Theresienstadt 1941 – 1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft

Alfred Joachim Fischer fragte in einem Gespräch mit H.G. Adler den Autor nach seiner Intention, warum er sowohl das Buch, als auch weitere Werke mit derselben Thematik schrieb. Fischer argumentierte, dass es wohl eine Art Selbstzerfleischung wäre, und ob es nicht sinnvoller wäre, das grauenvolle Erlebte nicht besser zu verdrängen, anstatt es neu aufzuwühlen.²⁵² Adlers Antwort war eindeutig:

²⁴⁸ S. Marcel Atze: « 'Wie Adler berichtet'. Das Werk H.G. Adlers als Gedächtnisspeicher der Literatur.» Text und Kritik VII/04, 163, H.G. Adler, Göttingen, edition text und kritik, 2004, S. 17. Zit. nach: Vogel-Klein: Eine fremde Welt, S. 2.

²⁴⁹ Vgl. Berghahn: „Ordentliche Regulierung des Außerordentlichen“, S. 213.

²⁵⁰ Vgl. Berghahn: „Ordentliche Regulierung des Außerordentlichen“, S. 213.

²⁵¹ S. Hocheneder: H.G. Adler (1910-1988). Privatgelehrter und freier Schriftsteller, S. 311.

²⁵² Vgl. Hocheneder: Erinnern an die Shoah und die Literatur des Überlebenden H. G. Adler (1910-1988), S. 144.

„Ich würde sagen, das genaue Gegenteil davon trifft zu. Ich würde heute vielleicht nicht lebend vor Ihnen sein können, wenn ich dieses Buch nicht geschrieben hätte. Dieses Buch diente meiner Selbstbefreiung.“²⁵³

H. G. Adler war entschlossen, sein Erlebtes in Form seines Buches, der Nachwelt zu hinterlassen und so lag bereits 1948 die erste Fassung vor.²⁵⁴ Adler selbst machte diesbezügliche eine Bemerkung, die nur erahnen lassen kann, wie es Adler mit seinen Gefühlen, seinen Konflikten und seinen Bedürfnissen ging:

„Zunächst war es eine vitale Bewährungsprobe, die ich bestehen wollte. Ich fühlte bald nach dem Kriege, daß ich mit meinen Erlebnissen in Theresienstadt, aber auch schon vor der Lagerzeit, wie dann während der schweren Monate in Auschwitz und anderen Konzentrationslagern, nur dann vor mir und der Umwelt noch bestehen könnte, wenn ich in strenger Gewissenserforschung mich mit der überstandenen Zeit auseinandersetzte, mir alles Erinnerliche mit möglichst vielen Einzelheiten vergegenwärtige und vom Herzen schriebe. Obwohl schließlich das Werk entstand, das der Forschung dienen soll und wissenschaftliche Ansprüche stellt, waren es also zunächst private Gründe, die mich zur Arbeit anspornten. Ich fühlte, daß ich nicht mehr fortdauern könnte, daß der Schmerz über das Geschehene eine abgründige Verzweiflung in gähnender Leere in mir zurücklassen müßte, wenn ich nicht auf diese Weise mich bestrebe, das Ungeheuerliche seelisch und geistig zu bewältigen; es blieb mir gar nichts anderes übrig, als meine Forschung zu beginnen, die mich, je länger ich bei ihr verweilte, in ein immer weiter ausgedehntes Studium verstrickte.“²⁵⁵

Noch einmal mehr wird Adlers Bedürfnis zu dokumentieren und seine Zeugenschaft über diese Zeit abzulegen in einem Interview mit Hans Christoph Knebusch deutlich:

„H.C.K.: Hat sich dadurch, daß Sie in den Lagern den Tod häufig vor Augen hatten, Ihr Verhältnis zum Tod in irgendeiner Form verändert? Wie hat Sie das geprägt?

²⁵³ Zit. nach: Hocheneder: *Erinnern an die Shoah und die Literatur des Überlebenden H. G. Adler (1910-1988)*, S. 144.

²⁵⁴ Vgl. Hocheneder: *Erinnern an die Shoah und die Literatur des Überlebenden H. G. Adler (1910-1988)*, S. 144.

²⁵⁵ Zit. nach: Hocheneder: *Erinnern an die Shoah und die Literatur des Überlebenden H. G. Adler (1910-1988)*, S. 144.

H.G.A.: Als es zu den Deportationen kam, habe ich mir gesagt: Das überlebe ich nicht. Aber wenn ich es überlebe, dann will ich es darstellen, und zwar auf zweierlei Weise: Ich will es wissenschaftlich erforschen und in dieser Gestaltung vollkommen von mir als Individuum loslösen, und ich will es dichterisch in irgendeiner Weise darstellen. Beides habe ich getan, und daß ich das getan habe, ist noch kein großes Verdienst, aber doch eine kleine Rechtfertigung dafür, daß ich diese Zeit überlebt habe. Diese Umsetzung des Erlebten in dichterische Arbeit gab mir eine unglaubliche Kraft.²⁵⁶

Das ambivalente Bedürfnis Adlers ist unschwer zu erkennen. Wie eben aus dem Interview zitiert, gab ihm die dichterische Arbeit unglaubliche Kraft. *Theresienstadt 1941 – 1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft* gilt jedoch, und das ist besonders zu erwähnen, als geschichtliches Zeitzeugnis.

Das Werk *Theresienstadt 1941 – 1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft* ist eine Monographie, die H. G. Adler mit Hilfe seiner akribisch genauen Aufzeichnungen während seiner Lagerzeit erstellen konnte:

„Bald nach Ankunft begann er [sic] Unterlagen für eine wissenschaftliche Analyse des Lagers zusammenzutragen. Dies beweist Adlers nüchternen, sezierenden Blick. Er war Wissenschaftler in einer Extremsituation, eine Fähigkeit, die später Hermann Broch würdigte.“²⁵⁷

Im Gegensatz zum Schreibstil bei dem Werk *Eine Reise*, das geprägt war von Euphemismen und Chiffrierungen, schildert H.G. Adler bei dieser Monographie Szenenbruchstücke zum Beispiel im Kontext mit den sogenannten Altentransporten – die Altentransporte haben Lagerinsassen betroffen, die über 65 Jahre alt waren; letztendlich wurde durch diese verachtende Methodik das Lager um etwa 18.000 Menschen reduziert.²⁵⁸

²⁵⁶ S. Adler, Jeremy: H.G. Adler – Der Wahrheit verpflichtet, S. 45.

²⁵⁷ S. „Ortlose Botschaft“. Der Freundeskreis H.G. Adler, Elias Canetti und Franz Baermann Steiner im englischen Exil, bearbeitet von Marcel Atze, Marbacher Magazin 84/1998, Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft 1998, S. 72. Zit. nach: Rehse-Holzer, Elisabeth: Leben und Lyrik in Theresienstadt. Dem Dichter H.G. Adler auf der Spur. Diplomarbeit. Univ. Wien 2008, S. 22.

²⁵⁸ Vgl. Rehse-Holzer: Leben und Lyrik in Theresienstadt., S. 37.

Adler hat diese Transporte aus einer distanzierten, emotionslos wirkenden und sachlichen Schlichtheit wie folgt dokumentiert:

„Bisher waren Personen über 65 Jahren von der Deportation verschont geblieben. Viele alte Leute hatten sich nach einer Anfangskrise oft überraschend gut an schwierigen Bedingungen angepaßt, und ihre Kinder und Enkel atmeten auf, daß sie ihre Lieben, wenn auch im Elend, so doch in ihrem Schutz und in einiger Sicherheit vermuteten. Damit war es vorbei, denn diese Transporte waren ausdrücklich für Personen über 65 Jahre bestimmt. Jüngere Gefangene wurden nicht aufgerufen, durften sich aber freiwillig zu ihren Angehörigen melden. Im September fuhren rund 10 000 alte Menschen aus Deutschland und Wien, im Oktober sollten genau so viele aus dem „Protektorat“ fort, die aber, dank Edelsteins Interventionen und weil es gar nicht so viele alte böhmische Juden gab, schließlich von der SS auch nicht mehr verlangt wurden; sie begnügte sich mit 8000 Opfern. Die 18 000 Menschen gingen in neun Transporten von rund 2000 Mann ab.“²⁵⁹

Ähnlich wie bei dem Werk *Eine Reise*, wo letztendlich das Ende des Romans einen Hoffnungsfunken für die Zukunft für den Überlebenden bereithält, zeigt H.G. Adler im Werk *Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft* ebenso Stimmungsbilder auf. Dabei zeigt Adler den Unterschied auf und macht deutlich, wie die Sprache und Realität sich unterscheiden. Die Lagerinsassen werden auch auf trügerische Art getäuscht, wobei es zu einer Verdrängung drohender Gefahren kommt:

„Der Ältestenrat dankt allen Einwohnern für die von ihnen namentlich in den letzten Wochen im Dienste der Stadtverschönerung geleisteten Arbeiten. In Würdigung dieser Arbeitsleistungen findet am 24.VI.1944 ab 13 Uhr und am 25.VI. eine allgemeine Arbeitsruhe statt. ...“[MdS vom 24.6.1944]²⁶⁰

Betrachtet man den letzten Absatz, so ist deutlich erkennbar, mit welcher trügerischer Sprachwahl „im Dienste der Stadtverschönerung“, deren vorangegangene Maßnahme die Altentransporte waren, Lagerinsassen getäuscht, in die Irre geführt und letztendlich stimmungstechnisch manipuliert wurden. Adler hat auch dieses

²⁵⁹ S. Adler, H.G.: *Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft*, S. 121-122.

²⁶⁰ S. Adler, H.G.: *Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft*, S. 179.

Stimmungsbild eindrucksvoll und mit einer sprachlichen Distanziertheit dokumentiert:

„Über die Mehrheit der Gefangenen kam eine euphorische Stimmung, der sich nur wenige zu entziehen wußten. Die Menge war gedankenlos und spielte die Komödie nur zu leichtsinnig oder zynisch mit. Andererseits machen es die langen Entbehrungen erklärlich, daß jede Verbesserung des erbärmlichen Lebensstandards dankbar empfunden wurde.“²⁶¹

In seinen Dokumentationen zu Theresienstadt fällt auf, dass Adler immer einen kritischen Blick auf die Kultur respektive auf die Dichtung legte. Über das kulturelle Leben in Theresienstadt schrieb Adler:

„Kultur und dieses „Ghetto“ müssen als unvereinbar erscheinen, und doch gab es, wie krampfhaft ihre Züge auch waren, in Theresienstadt Kultur, deren beste Leistungen wertvoll sind und allen Respekt verdienen.“²⁶²

Dennoch war es unbestritten, dass für ihn selbst wie auch für andere Lagerinsassen geistige Betätigung überlebensnotwendig war. So schrieb er auf Seite 584 seines Theresienstadt-Buches, dass „Zusätzliche Werte, die über die physische Selbsterhaltung der Gemeinschaft hinaus in Ansprüchen und Werken sich auslebten, erfüllten und ein Mindestmaß vital nötiger Leistungen übertrafen.“²⁶³

Speziell zum Thema kulturelles Leben wird klar, dass Adlers Dokumentation weit über die erfolgten Gräueltaten hinausging. Sein Werk überliefert mehrere Bilder: einerseits wird das Lagerleben abseits der Schrecklichkeiten von Ermordung und Tod auf dokumentarische Weise beschrieben, und andererseits beschreibt er die Überlebensstrategien der Inhaftierten.

Wie wichtig Adler auch die Dokumentation dieses Teils des Lagerlebens war, zeigt insbesondere die Würdigung von Philipp Manes, der um die geistige Gesundheit der Lagerinsassen in Theresienstadt bemüht war.

Er lobte den

²⁶¹ S. Adler, H.G.: Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft, S. 179.

²⁶² S. Adler, H.G.: Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft, S. 584.

²⁶³ S. Adler, H.G.: Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft, S. 584.

„betagten Philipp Manes aus Berlin, dessen Eifer und geistiges Interesse ihn liebenswürdig machten. Seine Stelle als Leiter des aus alten Herren bestehenden „Orientierungsdienstes“ [...] genügte ihm nicht und ließ ihm Zeit, über 500 Vorträge und andere Darbietungen zu veranstalten, die lange in seinem dunklen, winkligen Dienstraum in B V stattfanden. [...] Es lag ihm am Herzen, in Theresienstadt entstandene Dichtungen zu fördern, besonders von jungen Talenten. [...] Manes, ein Mäzen im Lager, veranstaltete [u.a.] Dichterwettbewerbe mit Prämien [...].“²⁶⁴

In dieser Arbeit wurde schon mehrfach thematisiert, dass Adlers Verschriftlichungen trotz aller persönlich motivierter therapeutischer Grundansätze von dem Anspruch an Distanzwahrung geprägt waren. Diese Vorgehensweise findet sich auch in Adlers Theresienstadt-Buch wieder und er nimmt speziell zu dieser Dichtung Bezug:

„Dichtung erfordert einen gewissen inneren Abstand, um die Lagererlebnisse zu verarbeiten, und so war ein Dichter gegenüber den Malern in Theresienstadt im Nachteil. Der Zeichner kann abbilden, so daß es ihm eher gelang, unmittelbar das Lagerantlitz zu spiegeln.“²⁶⁵

Adler hatte konkrete Vorstellungen, wie ein Dichter sein muss, was es bedarf, damit die Literatur für die Nachwelt qualitativ bleibt:

„Der Dichter bedarf eines überlegenen Verständnisses seiner Gegenstände, was Reife und großes Können voraussetzt. Andernfalls bleibt er an der Oberfläche haften und bietet bloß einen Bericht, ein illustratives Dokument, das nicht einmal geschickt die Wirklichkeit wiedergibt, sondern gewöhnlich objektiv hinter ihr zurückbleibt und sie dabei emotionell zu stark verfärbt. Dichtung wäre in Theresienstadt demnach nur jenseits der Tagesproblematik und äußerer Aktualität oder in einer bloß reifen Künstlern erreichbaren überlegenen Anschauung möglich gewesen, in der sich eine höhere Aktualität verwirklichen kann.“²⁶⁶

²⁶⁴ S. Michael Moll, Lyrik in einer entmenslichten Welt, S. 602. Zit. nach: Rehse-Holzer: Leben und Lyrik in Theresienstadt., S. 91.

²⁶⁵ S. Adler, H.G.: Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft, S. 616.

²⁶⁶ S. Adler, H.G.: Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft, S. 616.

Losgelöst von seiner Einschätzung der literarischen Qualität der Schreibenden in Theresienstadt war es Adler aber durchaus bewusst, dass der Vorgang des Schreibens für die Lagerinsassen eine haltgebende Dimension erreichen konnte.²⁶⁷ Auch dieser Umstand wurde von Adler dokumentiert, so schaffte es Adler einmal mehr, für die Not und die Motivation der Lagerinsassen einen gemeinsamen Nenner zu finden.

10.2.1 Rezeption

Heinrich Böll, Heimito von Doderer sowie mit Mitgliedern der „Gruppe 47“ war Adler durchaus freundschaftlich verbunden und auch trotz zahlreicher Preise, wie zum Beispiel den Charles-Veillon-Preis, den er 1969 für *Panorama* erhielt, konnte Adler nicht als Schriftsteller oder Dichter reüssieren. Anders verhielt es sich, bei dem Wissenschaftler H.G. Adler.²⁶⁸

Hermann Broch, der 1948 von Veza Canetti gebeten wurde, ein paar Zeilen zu Adlers Buch über Theresienstadt zu formulieren, damit eine mögliche Publikation erleichtert werden könnte, schrieb und erkannte damals schon Folgendes:

„Das Buch H.G. Adlers über das Konzentrationslager Theresienstadt ist mehr als jedes andere geeignet, [aufzuzeigen], wie sämtliche menschlichen Einrichtungen, bei Aufrechterhaltung ihrer äußeren Form, sich in ihr striktes Gegenteil verkehren, wenn sie von einer Terror-Diktatur in die Hand genommen werden. Adler tut dies in einer perfekt wissenschaftlichen Weise dar, indem er die Struktur des Lagers von allen Gesichtswinkeln aus beleuchtet; soziologisch, historisch, ökonomisch, anthropologisch usw. nimmt er sein Thema auf und erreicht solcherart ein schier lückenloses Bild, das eben infolge seiner kühl-wissenschaftlichen Perfektheit das Grauen zur höchsten Plastizität bringt. Diese kühle Methodik ist umso bewundernswerter [sic] als sie von Adler während seiner sechsjährigen Haft, also unter ständiger Todesbedrohung entwickelt worden ist.“²⁶⁹

²⁶⁷ Vgl. Rehse-Holzer: Leben und Lyrik in Theresienstadt, S. 92.

²⁶⁸ Vgl. Rehse-Holzer: Leben und Lyrik in Theresienstadt, S. 114.

²⁶⁹ S. Hermann Broch, Schriften zur Literatur 1. Kritik. Kommentierte Werkausgabe, hg. von Paul Michael Lützeler, Band 9/1, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1976, S. 404 f. Zit. nach: Rehse-Holzer: Leben und Lyrik in Theresienstadt., S. 22.

11. Conclusio

Thomas Krämer hat die Arbeit von H.G. Adler komprimiert mit folgenden Worten zusammengefasst:

„Der große Lebensmut des Autors, nicht am Nichts zu verzweifeln, sondern durch Sinn-Setzung fortzudauern, ist es dann auch, der in H.G. Adlers Werk sichtbar bleibt und ihn zu einer der faszinierendsten Persönlichkeiten der deutschen Nachkriegsliteratur werden lässt.“²⁷⁰

Auch Jeremy Adler findet treffende Worte, mit denen H.G. Adlers Lebenswerk charakterisiert und analysiert wird, wenn er schreibt:

„Überblickt man die Werke von H.G. Adler, die wissenschaftlichen Bücher und Essays, die literarische Prosa und die Lyrik, so wird man eine Einheit verspüren, die durch Inhalt, Sprache und Ethik bestimmt wird, durch die Suche nach Wahrheit, durch die Suche nach der exakten, gerechten Darstellung des Erfahrenen. [...] Der Autor und Dichter ist Zeuge. Sein Werk spricht eine überdachte, eigenste, doch zugleich objektive Erfahrung aus und verleiht ihr eine feste Gestalt.“²⁷¹

Zum 10. Todestag von Adler erschienen *Der Wahrheit verpflichtet* und die Neuauflage von *Eine Reise*. Beide Bücher wurden von den Kritikern positiv und mit großem Interesse aufgenommen. Es war dies vielleicht eine Chance, dass Adler fortan nicht nur als Wissenschaftler, sondern weithin auch als literarischer Autor wahrgenommen wurde.²⁷²

Die Zeugenschaft H.G. Adlers ist wohl eine unglaublich vielfältige und vielschichtige Aufarbeitung, die anhand der beiden exemplarisch näher beleuchteten Werke *Eine Reise* und *Theresienstadt 1941 -1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft* auch einen Einblick in die differenzierte Herangehensweise der Darstellung durch Adler darlegt.

²⁷⁰ S. Krämer: H.G. Adler und die Poetik des Gedenkens, S 281.

²⁷¹ S. Jeremy Adler, „Dies einmal sagen: Zur Lyrik H.G. Adlers“, in: Heinrich Hubmann, Alfred O. Lanz (Hrsg.), *Zu Hause im Exil. Zu Werk und Person H.G. Adlers*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 1987, 10. Zit. nach: Vogel-Klein: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement, S. 205.

²⁷² Vgl. Hocheneder: *Erinnern an die Shoah und die Literatur des Überlebenden H. G. Adler (1910-1988)*, S. 152.

Die Monographie ist mit Abstand das Anerkannteste seiner Werke, bildete die Basis für Prozessaufbereitungen und ist ein Dokument, welches die Lagerdramatik eingehendst dokumentiert.

Hingegen ist *Eine Reise* ein Roman, der durch den Einsatz von Euphemismen und fiktiven Bezeichnungen, dennoch angelehnt an die Dokumentation des Theresienstadt-Buches für den/die Leser*in Spielraum für eine individuelle Interpretation zulässt.

Verbindend für beide Werke steht Distanziertheit des Autors zum Geschehen sowie zwar unterschiedlich eingesetzt, aber dennoch markant, die Sprache der beiden Werke.

H.G. Adler als Überlebender des Konzentrationslagers erinnert und dokumentiert, führt mit Worten Situationen ad absurdum und hält demgegenüber faktenbasiert fest, jedenfalls legt er ein Zeugnis über eine Zeit ab, das auch weiterhin von großer Bedeutung für unsere Gesellschaft sein wird.

12. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Adler, H.G.: die unsichtbare Wand. Wien, Darmstadt: Paul Zsolnay Verlag Gesellschaft 1989.

Adler, H.G.: Eine Reise. Wien: Paul Zsolnay Verlag 1999.

Adler, H.G.: Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Göttingen: Wallstein Verlag 2018.

Sekundärliteratur

Adler, Jeremy: H.G. Adler – Der Wahrheit verpflichtet. Interviews, Gedichte, Essays. Gerlingen: Bleicher Verlag 1998.

Berghahn, Klaus L.: „Ordentliche Regulierung des Außerordentlichen“. Beobachtungen zu H.G. Adlers Eine Reise. In: Monatshefte Vol. 103/No. 2 (2011), S. 213-227.

Eckert, Willehad P./ Unger, Wilhelm (Hg.): H.G. Adler. Buch der Freunde. Stimmen über den Dichter und Gelehrten mit unveröffentlichter Lyrik. Zum 65. Geburtstag am 3. Juli 1975. Köln: Wienand Verlag 1975.

Hocheneder, Franz: Erinnern an die Shoah und die Literatur des Überlebenden H. G. Adler (1910-1988). In: Schmitz, Walter (Hg.): Erinnerter Shoah. Die Literatur der Überlebenden. Dresden: Thelem 2003, S. 137-152.

Hocheneder, Franz: H.G. Adler – Werk und Nachlass. Eine Bio-Bibliographische Studie Bd. 1. Dissertation. Univ. Wien 1997.

Hocheneder, Franz: H.G. Adler (1910-1988). Privatgelehrter und freier Schriftsteller. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 2009.

Holý, Jiří: „Auschwitz ist existent...“. Ein Motiv der Shoah-Literatur im Mitteleuropa. In: Brücken - Germanistisches Jahrbuch TSCHECHIEN SLOWAKEI 19/01+02 (2011), S. 291-303.

Ibsch, Elrud: Die Shoah erzählt. Zeugnis und Experiment in der Literatur. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2004 (Conditio Judaica 47).

Klaus, Anna: Texte eines Überlebenden. Die Darstellung der Shoah in ausgewählten Werken Jakov Linds. Masterarbeit. Univ. Wien 2014.

Klieber, Anna: von der Demütigung bis zur Zerstörung des Subjekt. Über die Entsubjektivierung in der Shoah. Wien, Berlin: Mandelbaum Verlag 2019.

Kohl, Katrin: Die Lyrik von H.G. Adler. In: Kohl, Katrin/ Hocheneder, Franz u.a. (Hg.): Andere Wege. Gesammelte Gedichte. Klagenfurt, Wien, Celovec, Dunaj: Drava Verlag/ Založba Drava 2010. (Edition Milo 25), S. 1033–1054.

Kramer, Sven: Zur transnationalen Dimension fremdsprachiger Holocaust-Literatur im bundesrepublikanischen Diskurs. In: Eke, Norbert Otto/ Steinecke, Hartmut (Hg.): Shoah in der deutschsprachigen Literatur. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2006. S. 154-168.

Kramer, Sven: H.G. Adler: Eine Reise (1962). In: Roth, Markus/ Feuchert, Sascha (Hg.): HolocaustZeugnisLiteratur: 20 Werke wieder gelesen. Göttingen: Wallstein Verlag 2018, S. 107-116.

Krämer, Thomas: H.G. Adler und die Poetik des Gedenkens. In: Brücken - Germanistisches Jahrbuch TSCHECHIEN SLOWAKEI 19/01+02 (2011), S. 273-282.

Ottmann, Francois: H.G. Adlers Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Ein gattungsübergreifendes Manifest für den Menschen. In: Vogel-Klein, Ruth (Hg.): Die ersten Stimmen. Deutschsprachige Texte zur Shoah 1945-1963. Würzburg: Königshausen und Neumann 2010, S. 113-126.

Rehse-Holzer, Elisabeth: Leben und Lyrik in Theresienstadt. Dem Dichter H.G. Adler auf der Spur. Diplomarbeit. Univ. Wien 2008.

Rössle, Philipp: Zu den Motiven Reise, Heimat und Abfall in H.G. Adlers Prosa. Diplomarbeit. Univ. Wien 2015.

Šebestová, Mária: Österreich in „schweren Zeiten“ im Spiegel der autobiographischen Shoah-Literatur. Masterarbeit. Univ. Wien 2015.

Speirs, Ronald/ White, John (Hg.): H.G. Adler und Herman Broch. Zwei Schriftsteller im Exil. Briefwechsel. Göttingen: Wallstein Verlag 2004.

Tremmel, Barbara: Vergangenheitsbewältigung in den literarischen Werken von Fred Wander und Soma Morgenstern. Diplomarbeit. Univ. Wien 2018.

Vogel-Klein, Ruth: H.G. Adler: Zeugenschaft als Engagement. In: Monatshefte Vol. 103/No. 2 (2011), S. 185–212.

Vogel-Klein, Ruth: Eine fremde Welt: H. G. Adler, Eine Reise. In: Germanica 42 (2008), S. 1-13.

Vogel-Klein, Ruth: Einleitung. In: Vogel-Klein, Ruth (Hg.): Die ersten Stimmen: deutschsprachige Texte zur Shoah 1945 – 1963. Würzburg: Königshausen & Neumann 2010, S. 7-30.

Zangl, Veronika: Poetik nach dem Holocaust. Erinnerungen – Tatsachen – Geschichten. München: Wilhelm Fink Verlag 2009.

Zimmermann, Hans Dieter: Vom Internat zum Lager. H.G. Adlers Panorama des 20. Jahrhundert. In: Brücken - Germanistisches Jahrbuch TSCHECHIEN SLOWAKEI 19/01+02 (2011), S. 241-251.

Internetquellen

Jaggi, Maya The last word:

<https://www.theguardian.com/education/2001/dec/21/artsandhumanities.highereducation> (20.1.2021).

Kettner, Fabian: https://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=7477 (14.01.2021).